This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

46545
180

OSTPREUSSISCHES DICHTERBUCH

46545
180

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

SUSAN GREENE DEXTER

RIESEMANN & LINTALER
BUCH- & KUNSTHANDLUNG
— KUNSTSALON —
KÖNIGSBERG i. PR.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

OSTPREUSSISCHES DICHTERBUCH

HERAUSGEGEBEN·VON
ADOLF·PETRENZ
BUCHSCHMUCK·VON
EDUARD·KADO

VERLEGT·BEI
CARL·REISSNER
DRESDEN·1905

Digitized by Google

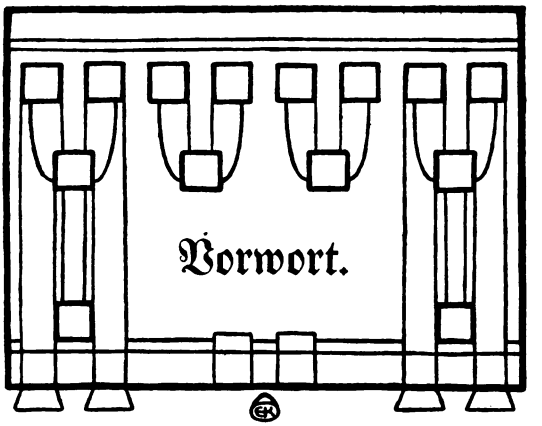
46545.180

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEXTER FUND

MAR 9 1943

Leipzig
Druck von Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.

Digitized by Google



Vorwort.

Dieſer kleine Band will nicht etwa das Oſtpreußiſche Dichterbuch ſein, höchſtens eines. Wollte er die Fülle der Geſichte oſtpreußiſcher Dichter und Dichterinnen — ſelbſt bei noch ſo winzigen Gaben — nur mit annähernder Vollſtändigkeit vorüberziehen laſſen, er müßte dreimal ſo ſtark ſein. Der Verzicht auf ſolche Vollſtändigkeit iſt begründet in ſeiner Entſtehung und in ſeinem Zweck. Sein Erſcheinen wurde an einem Berliner Stammtiſch junger Oſtpreußen geplant, und darüber hinaus ſteuerten dann einige andere Landsleute

Digitized by Google

freundlichst ihr Scherflein bei. Er möchte unter dem Zeichen der Jugend stehen und gerne einige Junge und Jüngste zu Wort kommen lassen, von denen doch dieser oder jener vielleicht etwas zu sagen hat. Den längst Anerkannten für ihre Mitarbeit herzlichen Dank!

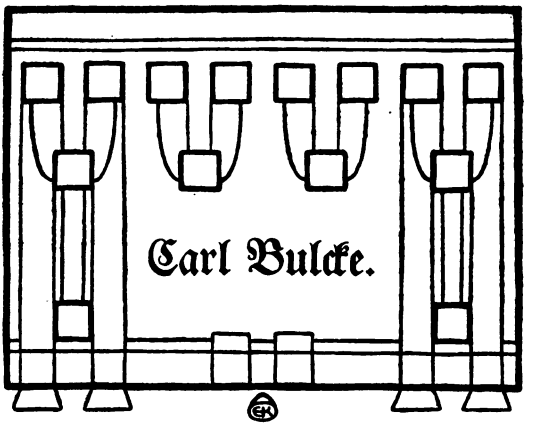
Die mit einem Stern versehenen Gedichte wurden hier überhaupt zum ersten Male gedruckt. Es wurde daran festgehalten, daß nur in Ostpreußen geborene Dichter Aufnahme fanden.

Das Buch ist absichtlich nicht auf das Schlagwort „Heimatkunst" gestellt. Auch ohne solche Losung steht manches darin von der alten Pregelstadt, von meerumrauschten Nehrungsdünen, von ostpreußischer Ackerscholle und vom litauischen Walde, denn jeder von uns liebt sein Ostpreußenland und — „hat auch Ursach, es zu lieben".

Berlin, November 1904.

Der Herausgeber.

Digitized by Google



An eine junge Frau.

In die früh des Todes Male
Scharf gezeichnet ſich verwoben,
Hände, die des Lebens Schale
Früh zum jungen Munde hoben,

Hände, die in dunklen Nächten
Kühl geworden und erblaßten,
Hände, die ſich ſtill verflechten
Und in müdem Schoße raſten,

Hände, die in Glück und Ende
Meine heißen Küſſe tranken,
Liebe fromme Frauenhände:
Laßt euch danken.

Digitized by Google

Notturno.

Wie hold die Nachtluft durch die Wipfel rauſcht!
Kühl blickt der Sterne ſilbernes Gefunkel;
Das Leben hält den Atem an und lauſcht,
Und Linden duften durch das weiche Dunkel.

Und durch den Park nur auf und ab dies Schauern,
Das bebend durch die ſchwarzen Wipfel ſchwillt
Und ſchwebt und ſchwillt... und dann, ein reglos Trauern,
Sich ängſtlich in die Sommernacht verhüllt.

Ein junges Mädchen ſteht im Park und lauſcht.
Und plötzlich hebt ſie zitternd ihre Hände
Und küßt ſie ...
Wie hold die Nachtluft durch die Wipfel rauſcht.

Digitized by Google

*An einen Freund.

Du weißt, wie ſich das Leben gibt:
So weine oder lache.
Ob es dich haßt, ob es dich liebt
Iſt alles deine Sache.

Auf deine Fäuſte ſollſt du trau'n
Und deine Ellenbogen:
Um jeden Platz, drauf andre baun,
Haſt du dich ſelbſt betrogen.

Wer feig nach rechts und links geſchielt,
Wird wie ein Wurm zertreten;
Wer brav ſein Schwert in Fäuſten hielt
Lernt beten.

Das Schlußwort aller Philoſophie,
Der Erzfeind allen Ränken,
Das Wort bleibt ſtehn und ändert ſich nie:
Anſtändig handeln und denken.

Und ſuch dir einen Freund: Humor.
So brauchſt Du keine Feinde.
Doch ſei auch dein eigener Paſtor
Und gleichzeitig deine Gemeinde.

Digitized by Google

*Gesang der Schatten.

Wir, die wir gestern noch lebten
Gingen durch Nebel und Grau,
Aber Sterne schwebten
Ueber uns heiter im Blau.

Die wir im Trüben gegangen
Fanden nicht Glück und Ruh,
Aber Lieder sangen
Schöne Frauen dazu.

Dachten wir gestern der Erben
Als wir die Gläser zerschellt?
Aber wir mußten sterben . . .
Ihr seid die Herrn der Welt.

Lagert ihr jetzt auf den Matten,
Lachend im Rosengesträuch,
Schauen wir trauernden Schatten,
Frauen und Sterne auf euch.

Digitized by Google

Drei-Königslied.

Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern
Sie wollten loben den Heiland und Herrn,
Sie ritten daher in großer Eil
In dreißig Tagen vierhundert Meil,
Sie ritten daher in großer Not,
Sie hatten kein Bier und hatten kein Brot,
Kein Wirtshaus noch am Wege ſtand,
Wo einer Trank und Eſſen fand.

Sie kamen vor Herodes Haus,
Herodes lag zum Fenſter 'naus,
Er ſchmauchte ſeine Pfeif' Toback,
Klein Salome ſaß Huckepack:

„Sie tragen Kronen, Salchen, Kind,
Ich glaub, daß es Kollegen ſind!
Guck, einer hat ein ſchwarz' Geſicht,
's iſt doch kein Menſchenfreſſer nicht?
Ich red' ſie an, ich lad' ſie ein,
Das wird ein Hauptvergnügen ſein!"

Digitized by Google

Das Salchen grinste frech und munter,
Herodes aber rief hinunter:

„Ihr lieben Herrn, wo wollt ihr hin?
Wißt ihr, daß ich der König bin?
Klein Salome hat zu Mittag gedeckt,
Drum setzt euch nieder, wenn's euch schmeckt,
's giebt junge Hunde mit Pflaumen,
Ein Essen nach eurem Gaumen!"

Da grüßten die drei mit der Kron':
„Herodes, ach, dich kennt man schon!
Dein Essen iß nur ganz allein
In Deinen dicken Bauch hinein!
Wir mögen nicht Trank und nicht Speise,
Wir sind auf weiter Reise:
Wir sind die Kön'ge vom finstern Stern
Und brächten dem Kindlein ein Opfer gern,
Myrrhen, Weihrauch und rotes Gold,
Dem Kindlein sind wir von Herzen hold!
Auch tragen wir in den Satteltaschen
Schöne Kuchen und Früchte zum Naschen,
Und Puppen und Spielwerk und lustigen Tand,
Apfelsinen und Zuckerkant,
Und eine winzige, goldene Kron'
Für den kleinen lieblichen Königsohn;

Digitized by Google

Die Engel ſingen und Cherubim
Und ein großer Stern ſteht über ihm,
Und alle Könige frohlocken ihm zu
Und ſind ſie noch ſo klein wie Du!“

Sie ritten fromm vorüber dem Haus,
Herodes ſteckte die Zunge 'raus,
Klein Salome aber, der Niedertracht,
Hat eine lange Naſe gemacht.
Er ſchimpfte noch eine gute Zeit
Ueber Frechheit und Niederträchtigkeit,
Doch Salchen zog ihn mit Gewalt:
„Komm' nun, ſonſt wird die Suppe kalt.“

Die heilgen drei Könige, ſtill und heiter
Ritten durch Nacht und Nebel weiter,
Sind auf mageren Rößlein dahingetrabt,
Sie hätten ſo gern was zu eſſen gehabt.
Sie lugten nach dem Sterne aus,
Sie fanden die Stadt und fanden das Haus,
Zogen in den Stall hinein,
Fanden Jeſum im Krippelein,
Gaben ihm einen reichen Sold,
Myrrhen, Weihrauch und rotes Gold,
Und ein Himmelsglanz in der Krippe war,
Und das Knäblein leuchtete ganz und gar,
Maria lächelte inniglich,
Und Joſeph ſtand und freute ſich.

Digitized by Google

Die heilgen drei Könige mit ihrem Stern,
Sie fielen nieder und lobten den Herrn,
Der Ochse und das Eselein
Ließ ab mit unverständigem Schrein,
Und Knecht und König, Hirt und Vieh,
Es lobte unsern Heiland hie.

So ging's und also ist's geschehn,
Der Herrgott hat's mit angesehn.
Herodes aber, ob seiner Taten,
Muß immer in der Hölle braten,
Und ihm zur Seite schmort, o weh,
Der freche Balg, klein Salome.
Doch die drei Könige mit ihrem Stern
Sitzen immer und ewig zu Füßen des Herrn.

Digitized by Google

*Der Mikado.

In dem Reiche des Mikado
Wohnen tausend schöne Frauen,
Fraun mit feinen Augenbrauen
Und mit buntbemalten Wangen.

Zierlich gehn sie durch die Straßen,
Trippeln zierlich kokettierend
In gerafften seidnen Kleidern
Und bemalten Sonnenschirmen.

Und von diesen tausend Frauen
Wohnen hundert von den Schönsten
Mit den schönsten Brau'n und Wangen
In dem Harem des Mikado.

Tiefe Stille. Marmorhallen.
Auf dem roten Seidensegel,
Das die Sonnenstrahlen abhält,
Brennt der heiße Sommerabend.

Tiefe Stille. Nur ein Springbrunn,
In der Mitte des Palastes,
Wirft des Quelles Silbertropfen
Plätschernd in ein goldnes Becken.

Digitized by Google

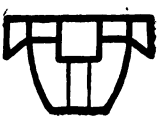
Und der Tropfen ſtetem Murmeln
Lauſcht am Fuß des goldnen Beckens
Traumhaft leuchtend, unbeweglich,
Eine ſchlanke, blaue Iris.

Tiefe Stille. Auf dem Marmor
Schurren ſeidene Pantoffeln.
Müden Blicks, im roten Schlafrock,
Schleicht gebrochen der Mikado.

In den Springbrunn taucht er heimlich
Mit den Kaiſerlichen Händen
Tief gebückt ſein Taſchentüchlein
Mit dem Drachenmonogramm.

Langſam, langſam hebt ſich wieder
Des Mikado heiliger Rücken.
Mit dem ſafranfarbenen Tüchlein
Kühlt er ſeine heiße Stirn.

Tiefe Stille. Auf dem Marmor
Schurren ſeidene Pantoffeln.
In dem Reiche des Mikado
Wohnen tauſend ſchöne Frauen . . .



Digitized by Google

Dichterliebe.

Ich ſchnitt ihren Namen zur Sommerszeit
In eine blühende Linde;
Ich ſang für ſie durch die Wälder weit
Mein Liebeslied in die Winde.

Ich ſchlang einen Kronreif von eitel Gold
In den Glanz ihrer blonden Haare,
Ich hab mit der Welt und dem Schickſal gegrollt,
Und ich war achtzehn Jahre.

Ich malt' um ihr Bild einen Roſenflor
Und hing es in Märchenhallen,
Ich las ihr ſogar meine Verſe vor, —
Sie ließ ſich alles gefallen.

Ich ſchritt für ſie durch die Unterwelt,
Virgilius in Begleitung,
Sie ſaß indeſſen im Tenniszelt
Und las die Modenzeitung.

Digitized by Google

Ich ſchleuderte in den Höllenpfuhl
Der Sünde klirrende Ketten,
Sie wiegte ſich lächelnd im Schaukelſtuhl
Und rauchte Queenzigaretten.

Ich ſpielt' ihr am Morgen den engliſchen Gruß
Und am Abend die miſſa ſolemnis,
Inzwiſchen gab ſie ſich Rendez-vous
Mit einem Aſſeſſor aus Chemnitz.

O Dichterliebe, nicht eine Nacht
Könnt ich vor Seligkeit ſchlafen!
Sie hatte indeſſen Hochzeit gemacht
Mit einem däniſchen Grafen.

Digitized by Google

Schubert im Frühling.

In mein Verandazimmer schaut der Mond
Durch das Geäst der kahlen Lindenzweige;
Mein Nachbar, der im dritten Stocke wohnt,
Spielt im Mansardenstübchen seine Geige.
Ich höre jeden leisen Ton voll Ruh
Verklingen auf den dunklen Gartenwegen;
Auf meinem Glasdach schlägt den Takt dazu
Der schläfrigmüde, warme Frühlingsregen.

Das kleine Scherzo hört ich lange nicht . . .
Nun klagt es wieder seine Melodien.
Auf meine Bücher sieht das Lampenlicht,
Mein Leben will an mir vorüberziehen . . .
Auf meine Bücher sieht das Lampenlicht,
Und viel Vergeßnes spüre ich erwachen:
Das kleine Scherzo hört ich lange nicht . . .
Und hör es weinen jetzt und kindlich lachen.

Digitized by Google

Nun tritt der Vollmond aus dem Nebel vor.
Die Geige ſchmachtet: Es wird Frühling wieder.
Die Fröſche quaken laut im nahen Moor
Und leiſeren Klanges fällt der Regen nieder.
Die Haustür knarrt. Zwei Liebende: „Gut' Nacht".
Sie küſſen ſich, er winkt und geht von dannen.
Jetzt ſchweigt die Geige. Leuchtend weiß und ſacht
Verſinkt der Mond im Dunkel ſchwarzer Tannen.

Digitized by Google

Der Wanderer.

In weißen Tempeln hab ich in Träumen der Schönheit geſeſſen,
Ich hab in den Schlöſſern der Großen von goldenen Schüſſeln gegeſſen,
Vom Himmel zur Erde baute der Mond ſeine ſilbernen Brücken,
Wandelnd ſchritt über ſie meiner Seele weißes Entzücken.

Ich habe in Winternächten kampiert im Straßengraben,
Ich ſah auf ſchwarzem Gaul den Tod vorübertraben,
Er nickte mir zu und fletſchte grinſend die Zähne,
Weit im Morgenrot ſah ich flattern des Roſſes Mähne.

An meinem Halſe hingen die ſchönſten Mädchen der Erde,
Ich tat manch köſtlichen Raub, jagend auf dampfendem Pferde,

Digitized by Google

Auf freiem Felde hört ich die Halme ſingen im Ried,
Die Halme ſah ich in Garben. Da ſang auch ich mein Lied.

Orgelnd ſauſte der Föhn um blendende Gletſcherzacken,
Sauſend beugte der Föhn mir tief den erhobenen Nacken.
Auf ödem Flachland im Norden iſt wandelnd Gott mir begegnet:
Mit Gott hab ich gerungen und Gott hat mich geſegnet.

Auf ödem Flachland im Norden hab ich gebaut ein Haus,
Des Wanderns bin ich müde. Nun wart ich jahrein, jahraus.
Die meine Träume kennen, du meine Geliebte, komm:
Wir wollen loben und danken, und du biſt tapfer und fromm.

Digitized by Google

Liebe.

Sahſt du den Stern, der eben
Seine Spur an den Himmel ſchrieb?
Dunkel und kalt iſt das Leben,
Ich aber habe dich lieb.

Der Sterne ſah ich viele,
Die alle verſunken ſind;
Sei du mein Herzgeſpiele
Und bleib mir nah, mein Kind.

Wie hoch die Sterne funkeln,
Mich hat es froh übermannt,
Daß ich ſo tief im Dunkeln,
Mein Kind, dich dennoch fand.

Wohl ſind wir wie alle andern
Lang durch die Nacht geirrt,
Nun wollen wir fröhlich wandern,
Bis daß es Morgen wird;

Und wenn der Tag ſich kündet
Mit flammenſtarkem Schein,
Iſt unſer Glück gegründet,
Und immer bin ich dein.

Digitized by Google

*Lied des Ritters Josias von Rantzau.

Wohl viele Frauen ſtanden am Söllerrand
Und warfen mir Roſen hinab im Mondenſcheine,
Mich küßte manch ſchönes Fräulein aus edlem Stand,
Ich aber liebte nur immer die Eine.

Vor meines Königs gnädiger Majeſtät
Hab im Turnier ich manche Lanze zerſplittert,
Gharniſchte im Sattel ſprach ich mein Nachtgebet,
Wenn rings vor mir das Heidenvolk gezittert.

Mein Fähnlein hat das getürmte Accon berannt,
Des Morgenlandes liebliche Märchenblume,
Ich nahm den Sultan gefangen mit eigener Hand,
Ich war ein treuer Diener dem Chriſtentume.

Doch am Scharniere meines Helmes trug
Ich fromm den Handſchuh meiner edlen Dame.
Den küßte ich ſtets, bevor die Schlacht ich ſchlug,
Und über mir ſtand wie ein Stern ihr Name.

Digitized by Google

Einäugig bin ich, mein linker Fuß hängt lahm,
Auf meinem Antlitz prahlen der Narben sieben,
Zwei Finger fehlen, doch ward die Faust nicht zahm,
Ein Krüppel: Und nur das Herz ist heil geblieben.

Mein Haar zerzaust, und ward frühzeitig grau,
Mein Sinn verstört, ich sah meine Burg verbrennen.
Ich will zu ihr. Die tugendsame Frau
Wird ihren Ritter grüßen und wiedererkennen.

Begrabt mich einst im teuren Vaterland,
Und sei der Spruch auf meinem Leichensteine:
Hier ruht ein Ritter, den die Welt gekannt:
Er aber liebte nur immer die Eine.

Digitized by Google

*An das Leben.

Lieder, Reime und Gedichte
Und ein gläubig-irres Streben,
Wundervolle Traumgeſichte!
Und vorüber floß das Leben.
Leiſe hofft ich, ſchmerzlich leiſe,
Hadernd mit des Tages Bürde,
Daß in ſeinem Wellenkreiſe
Bald mein Herz verſinken würde.

Tiefbetäubt vom Gift der Träume
Trat vom Leben ich geleitet
Schlafend ein in bunte Räume,
Die es lockend ausgebreitet:
Frauen, Roſen, Glanz und Geigen!
Und das helle Leben lachte.
Immer näher ſchwang der Reigen, —
Ich erſchrak und ich erwachte.

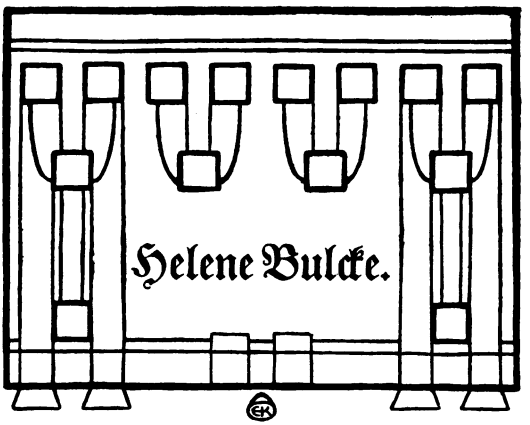
Taumelnd noch in Luſt und Beben
Zwiſchen Licht und Finſterniſſen
Hat das wundervolle Leben
Mich in ſeinen Arm geriſſen.
Und es kam mit Not und Qualen,
Und es kam mit Liſt und Grauen,
Mit des Glaubens Wundermalen
Und dem Antlitz ſchöner Frauen.

Digitized by Google

Und es gab mir Wanderſchuhe!
Oſt und Süden, Weſt und Norden
Maß ich eilend, ohne Ruhe,
Und ich bin ein Menſch geworden.
Und es kam und wies mir Sterne,
Königtume ohne Grenze,
Und in dunkelblauer Ferne
Kreiſen ſeine goldnen Kränze.

Ueberm Haupte hocherhoben
Hab gelernt ich, ohne Klagen
Ueber Staub und Schmutz und Toben
Ruhevoll mein Herz zu tragen.
In dem Glanz der Mittagweiten
Geh ich nun, ein ernſter Späher:
Ich und meine Lieder ſchreiten
Dir, du großes Leben, näher.

Digitized by Google



*Wie Petrus tat — — —

Sie haben dich gescholten heut, mein Freund,
Geschmäht, verspottet mit gehäßgem Munde.
Und du warst fern. Und keines Menschen Hand,
Auch meine hob sich nicht zu deinem Bunde.

Ich schlug mit einem Lachen, laut und grell,
Die Stimmen tot, die heimlich in mir baten,
Und hab mit rotem, übermütgem Mund,
Wie Petrus tat, hab' dreimal dich verraten.

Und als wir heimwärts gingen dann vom Fest,
— Weiß war der Weg und tiefverschneit das Gitter,
Da schlich ich leis mich aus der andern Kreis,
Wie Petrus tat, und weinte laut und bitter.

Digitized by Google

*Heimgang.

Wir ſchritten heimwärts durch die Abendfluren,
Noch trunken faſt vom unermeſſnen Licht
Des goldnen Sommertags, aus dem wir kamen. —
Halb reife Felder, die den Weg uns ſäumten,
Flüſterten leiſe, wie im tiefen Traum,
Schon von der Ernte. — Hin und wieder raunte
Des Nachtwinds Stimme dicht an unſerm Ohr,
Und dann, als ſich die Schatten tiefer ſpannten,
Entſchlief das All in großem reinen Frieden.

. . . . . .

Ein Unſichtbares trat an uns heran
Und lauſchte unſrer leiſen Wechſelrede
Und ſah uns ſtill und unabläſſig an . . .

Digitized by Google

*Interieur.

Durchs offne Fenster blickt der Mittagsglast,
Durchs offne Fenster nickt ein grüner Ast,
Das Sonnenlicht hängt heiß in den Portieren,
Die streng, schwerfaltig ihm den Eingang wehren.
Nur schmale Strahlen, hier und dort im Zimmer,
Weckten der Bilderrahmen goldnen Schimmer
Und lockten aus des Purpurteppichs Dunkel
Ein zitternd wechselndes Rubingefunkel. —
Um der Tapete mattes, grünes Glänzen
Schwebt goldner Staub in lautlos stillen Tänzen,
Und rastlos sucht mit bunten Schmeichelhänden
Und flirrt das Licht der Prismen an den Wänden.
Vom schwarzen Steinkamine streut der Flieder
In lautlos seligem Sich-selbst-Verschwenden
Schneeweiße, leuchtend klare Blüten nieder . . .

Digitized by Google

*Chopins Notturno Opus 37.

Der Abend ſinkt, leis rauſcht das Rohr,
Aus Wolken tritt der Mond hervor,
Der Abend ſinkt ins Land hinein,
Voll Demut wird die Erde ſein.

Und was des Tages Wunden trägt,
Sich ſtill zur Ruhe niederlegt,
Und was am Tag ſo grell gelacht,
Das weint ſich aus im Arm der Nacht.
— Mein Bruder und biſt du ſo krank und wund,
Deine Mutter, die Nacht, ſie macht dich geſund,
Sie ſieht dir ins Auge in löſender Ruh,
Sie ſchickt dir den Schlaf, da lächelſt du,
Und iſt ſie zu groß und zu wach deine Not,
— Die Nacht iſt barmherzig, ſie ſchickt dir den Tod.

Der Abend ſinkt, leis rauſcht das Rohr,
Aus Wolken tritt der Mond hervor, —
Das ganze ſchlafende Leid der Welt
In meine wachende Seele fällt.

Digitized by Google

*Reichtum iſt mein Weg.

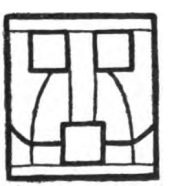
Das Frühlicht überleuchtet mein Geheg,
Nun laßt mich wandern, — Reichtum iſt mein
Weg. —

Ich will an jeder Stunde mich erneuen,
Mich jeden Tag des neuen Lichtes freuen,
Ich will, ein Kind, zur Mutter Erde gehn
Und tief in ihre tiefſten Wunden ſehn,
Zu jeder Blüte meine Seele führen
Und ſchauernd eine Seele in ihr ſpüren,
Die in ihr jubelt, mit ihr blüht und bleicht,
Und die mir gleicht. —
Von goldnem Lachen ſoll mein Weg erklingen,
Soll in des Schmerzes tiefſte Stille bringen,
Ich will durch Sünde und durch Reinheit ſchreiten,
Das Höchſte und das Tiefſte ſoll mich leiten,
Ich geb mich an das Trübe, an das Klare
Mit gleicher Kraft.
Ich will auf dem Altare
Der roten Liebe meine Stirne kühlen
Und liebend meine weiße Reinheit fühlen.

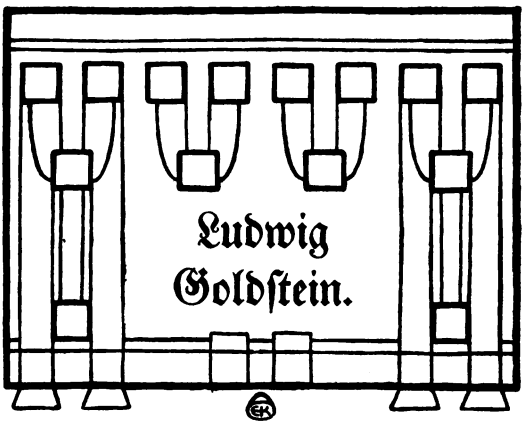
Digitized by Google

Ich will mit ſeinen dunklen Königsſchwingen
Ein großes Schickſal mir zu Füßen zwingen,
Er, den die Knechte zitternd Herren nennen,
Er ſoll wie Staub an meiner Glut verbrennen,
Denn ich vermag mein Ich, mein tiefſtes Leben
Wie eine Flamme reſtlos hinzugeben.
Ich will der weißen Höhen mich vermeſſen
Und doch der ſchwarzen Täler nicht vergeſſen,
Das Größte und das Kleinſte ſoll mich bauen,
Ich will mich ſelbſt gleich einem Kunſtwerk ſchauen.
Und meine Seele ſei voll jener Kraft,
Die, langſam ſich vollendend, Menſchen ſchafft.

Seht, Frühlicht überleuchtet mein Geheg,
Nun will ich wandern — Reichtum iſt mein Weg.



Digitized by Google



*Aus altindiſcher Poeſie.

(Nach Motiven aus dem Sanskrit.)

Eheliche Szene.

Beide ruhn auf einem Lager,
Abgewandt ſind die Geſichter.
Keines redet mit dem andern;
Denn es ſchmollen alle beide,
Wie ſie beide zärtlich lieben.
Doch allmählich leiſ' ſich wenden
Ihrer beider Augenwinkel,
Und wie ſich die Blicke treffen,
Aug' in Auge, liebeſehnend,
Sieh! da iſt der Groll geſchwunden,
Daß ſie unter lautem Lachen
Leidenſchaftlich ſich umarmen.

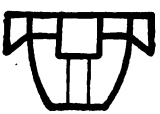
Digitized by Google

Der Ungetreue.

Meine Schuld liegt klar am Tage —
Doch ſie ſpricht kein hartes Wort.
Meine Reue nimmt die Klage
Ihren blaſſen Lippen fort.

Und ſie runzelt nicht die Brauen,
Wirft den Ohrſchmuck nicht zur Erde;
Nur in tränenvollem Schauen
Und mit grämiger Geberde

Blickt ſie nach der Freundin aus,
Welche vor dem Schlafgemache
Wandelt, ſpähend nach dem Haus, —
Doch ihr Herz weiß nichts von Rache.



Digitized by Google

Frauenklage.

Der Liebe Band zerriſſen,
Die Achtung ſelbſt dahin,
Ich muß den Liebſten miſſen
Und ſeinen treuen Sinn!

Denk ich mit ſtillem Bangen
An ſeinen Kuß, ſein Wort,
Und dann, daß er gegangen
Gleichwie ein Fremder fort —

Dann mir allein das eine
Zu faſſen nicht gelingt,
Daß nicht das Herz, das kleine,
In tauſend Stücke ſpringt!

Digitized by Google

*Indiſche Sprüche.

(Nach Motiven aus dem Sanskrit.)

Seelengröße bleibt ſich gleich,
So in Wonne,
So auch in des Lebens Leiden:
Purpurn aus des Meeres Reich
Steigt die Sonne, —
Purpurn grüßt ſie uns beim Scheiden.

▽

Doppelwert iſt nach dem Unglück
Jede Freude noch ſo klein:
Wer vom Eſſig koſten mußte,
Findet ſüß ein Wäſſerlein.

▽

Mehr als der Dichter faßt der Leſer
Den vollen Liebreiz im Gedicht:
Der Schönen Anmut kennt der Gatte,
Der eigne Vater kennt ſie nicht.

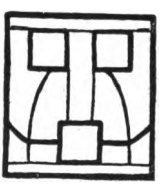
▽

Digitized by Google

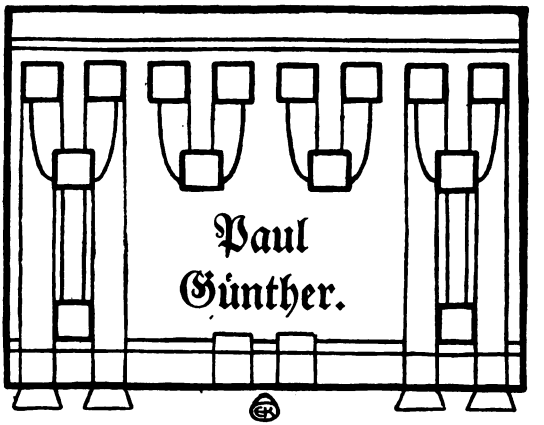
Wenn Böſewichter keinen mehr betrügen,
Wenn Waſſer bleibt in ungebrannten Krügen
Und feines Mehl in einem Siebe liegen —
Dann hält das Weib Geheimniſſe verſchwiegen.

Armut iſt wie Finſternis,
Iſt dem Glück nur Hindernis,
Tugend bleibt darin verborgen,
Und die Schönheit welkt in Sorgen.

Was in dir das Schönſte, Beſte,
Eil' es in ein Werk zu bannen:
Lebensgeiſter gehn wie Gäſte
Unerwartet oft von dannen.



Digitized by Google



*Lebensrätsel.

Ueber den Wiesen ein zitternder Glanz,
Lodernde Gluten, die langsam verlohn . . .
Sonnenstrahlen im Todestanz
Huschen über den brennenden Mohn.

Gräser und Halme neigen sich sacht
Unter den heißen, verzehrenden Küssen.
Warten begierig der tauigen Nacht,
Der die Sonne wird weichen müssen.

Aehren stehen in dichter Reih',
Säuselnd küßt sie der Abendwind . . .
Durch die Wiesen dringt jauchzend ein Schrei,
Menschenkinder, die glücklich sind . . .

Digitized by Google

Ewiges Werden und ew'ges Vergehn!
Laßt die Gluten nur glühen und lodern! —
Blumen, die heut noch in Blüte stehn,
Werden morgen vielleicht schon modern.

Heute noch Leben und morgen schon Ruh' . . .
Laßt doch das Grübeln, das Forschen und Quälen!
Weiß ja doch Keiner:

Warum und wozu?

Digitized by Google

*Anbetung.

Andre küßten ohne Ende
Deine Lippen, wild und toll . . .
Aber ich drück' ehrfurchtsvoll
Scheuen Kuß auf ſchlanke Hände.

Andre küßten voller Gier
Deine jungen weißen Glieder . . .
Aber ich weih' meine Lieder,
All mein großes Sehnen Dir.

Andre haben längſt geſtillt,
Ihre Gluten heiß und wild . . .
Aber ich verträumter Tor
Blicke ſcheu zu dir empor,
Wie zu einem Heil'genbild. —

Digitized by Google

In Einsamkeit.

Ich lag im weichen Waldesmoos
Und habe still an dich gedacht.
So dunkel war die Frühlingsnacht,
Da ward mein Sehnen riesengroß.

Am blauen Himmel glühte müd'
In fahler Pracht ein einz'ger Stern.
Zwei junge Stimmen sangen fern
Ein lustdurchbebtes Lenzeslied.

In meiner Seele schrie das Leid,
Das hielt mich fest in seinen Krallen.
Ich hörte seine Stimme schallen
Durch all die Frühlingseinsamkeit.

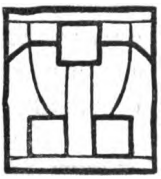
Digitized by Google

Zuverſicht.

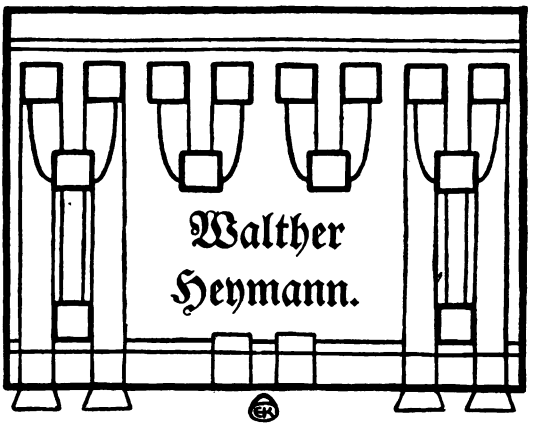
Und führt' ich dich auf ſteilen Wegen,
Und uns umbrauſte wild der Föhn, —
Du ſchritteſt mit auf lichten Höh'n,
Mit mir dem fernen Ziel entgegen.

Und führt' ich dich ans End' der Welt,
Wo Flammenblitze jäh zerſplittern, —
Du wirſt in meinem Arm nicht zittern,
Der kraftvoll dich umfangen hält.

Und führt' ich dich aus Erdennot
In jenes unbekannte Land, —
Du gäbeſt lächelnd mir die Hand
Und ſchritteſt jauchzend in den Tod!



Digitized by Google



*Gasse zur Ruh.

Neige die Stirne,
Gieb deinen Augen Ruh,
Hör den Geräuschen
Der Straße zu,
Laß Lampenleuchten
Den Lidern hell nur ein Schein,
Schritte und Stimmen beim Haus
Dir nur ein Flüsterndes sein.

Hörst noch vielleicht
Was mit gleichmäßigem Gang
— Arm wird bei Arme sein —
Wandelt die Gasse entlang.

Digitized by Google

Weißt, in der Türe
Dreht ſich der Schlüſſel ſchon;
Der weißen Schürze
Iſt jetzt ihr Bändler entflohn.

Mancher mag müde ſein,
Der laut ſein Treppchen betritt,
Nimmt noch beim Fenſter ein
Viertelmonds-Gelblicht mit,
Dann dunkle Stufen;
Bis ihn zuletzt
Uhrkuckucks Rufen
Ins eigne Zimmer verſetzt.

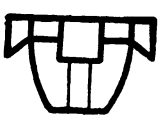
Mancher mag müde ſein,
Mancher auch heiß,
Und läßt noch Nachtluft ein,
— Fenſter klinkt leis —.
Stützt ſich ruhig hinaus.
Er kann nicht ſehn,
Wieviele Kreuze
Hinter den Läden ſtehn.

Ueber dir, neben dir
Wird noch bewegt, gedacht,
Tageswerk emſig
Zu Raſt und Rechnung gebracht,

Digitized by Google

Durch ein Spältchen
Siehſt du noch Finger nähn,
Auf gelbem Vorhang
Den Schatten zur Lampe gehn.

Und wohnſt dem Nachbar ſo nah,
Daß du noch hören mußt
Sein Kindchen weinen, —
Den Laut ſeiner Luſt.
Leicht vom Entkleiden
Fühlſt du, was atmend liegt.
Am Ende iſt es,
Als wenn es dich wiegt.



Digitized by Google

*Die goldene Kugel.

Der Böhmiſchen Einer
Bin ich,
Diener dem Wallenſteiner,
Gut kaiſerlich,
Der die Wache hält
Vor des Friedlands Zelt.
Im Lager blaſen ſie Mitternacht.
Morgen geſchieht eine große Schlacht.

Bei den ſchwediſchen Hunden
Im Tal
Sangen ſie vor zwei Stunden
Luthers Choral.
Macht mir das Herze heiß
Die evangel'ſche Weiſ'.
Wie viele, die heute geſungen han,
Müſſen ſchon morgen ſchlafen gan.

Digitized by Google

Im feindlichen Heere
Allezeit
Hält ein Mann ſein Gewehre
Für mich bereit.
Eine Kugel von Gold
Mein Herz treffen ſollt',
Das ſchwur er Einer, die mich verflucht —
Seither die Kugel mein Herze ſucht.

Denn zu Prag hab ich Eine
Geliebt.
Schöner im Ghetto keine
Niemals es gibt.
Einen güldenen Ring
Sie von mir empfing.
Wenn morgen die ſchwediſche Flinte kracht,
Fährt zu Prag ein Weib aus dem Schlaf
— — — und lacht!

Digitized by Google

*Im Pflügen.

Am Feldrand aber ſtand ein Ackersmann;
Noch hielt er Pflug und Pferderiemen an.
Zum Vorgebeugten zuckten meine Blicke.
Denn ſeine Rechte ſprach: „Nun wühle, Pflug!“
Die Linke: „He, mein Pferdchen, zieh und nicke.“
— Die braune Erde ſprach: „Mich dürſtet ſchon
Nach einer neuen Wunde Schmerzenszug“.

Digitized by Google

*Oſtpreußiſcher Bauer.

Er ſtampft zweimal mit jedem Fuß.
Die Erde, die ihn nie verläßt,
Klebt immer doch und immer noch
Zäh an den breiten Stiefeln feſt.
Der Atem dampft ihm durch den Bart,
Er ſchließt die Tür mit ſchwerem Arm,
Und während er zum Holztiſch ſtarrt,
Wird das Geſicht ihm rot und warm.

Und ſeine Frau, ihm abgewandt,
Steht ſtumm am Herd, dreht kaum den Kopf,
Rüttelt mit knöchern-müder Hand
Den blechernen Kartoffeltopf.
Der Löffel ſchwimmt im Musgericht.
Im Feuer krümmt ſich Aſt und Stock.
Sie wiſcht ſich linkiſch vom Geſicht
Den Schweiß an ihren wulſtigen Rock.

Digitized by Google

Die Kinder — es ſind ziemlich viel —
— Die Mutter weiß, wie viel es ſind —
Kraftlos von Arbeit, matt vom Spiel,
Die Holzſchuh klappen doch geſchwind;
Jung und geſund, jung und geſund,
Bringt Teller, Töpfe, Eßgerät,
Der Knirps, der an der Wiege ſteht,
Sieht zu, das Fingerchen im Mund.

Die Vierzehnjährige, groß und drall,
Die ſchon ſo runde Brüſte hat,
Nimmt Vaters Schaffellrock und Shawl,
Die grüne Mütze aus der Stadt,
Sie nimmt's und lacht. Des Mannes Fauſt
Hat zweimal ihre Bruſt geſtreift
Und ihr im Gehn das Haar gezauſt. —
Er macht 'nen Mund als wenn er pfeift.

Digitized by Google

*Magdalena.

Sie hatten mir gesagt: Er halte das Mahl
Mit seinen zwölfen Jüngern in Simonis Saal.
Da hatte ich eine Salbe, klar wie das Wasser, mit dem er die Sünder tauft,
Vom Geld der drei letzten Nächte gekauft.

Wenn ich den Mann vor der Türe nicht beiseite stieß,
Hätte ich nimmer vermocht, daß man mich zu ihm ließ.
Die andern um ihn sprachen, unter denen fand ich ihn gleich.
Er ruhte allein am Ende des Tisches und sprach kein Wort, sein Gesicht war bleich.
Schlaff lagen seine Hände, seine Füße waren bestaubt.
Ich trat zu ihm und sagte: „O Herr, erlaubt!"

Ich habe dabei in Aengsten zu ihm aufgeblickt.
Er hat weder gesprochen, weder mir Antwort genickt.

Digitized by Google

Sah mich ruhig an mit Augen groß und blau.
Da griff ich nach seinen Füßen, die waren voll
Rissen und vom Wege grau.

Ich salbte seine Füße, die mageren, wund und
schmal,
Schon schimmerten sie durch braune, staubnasse
Lachen fahl,
Da goß ich ihm darüber von meiner Salbe mehr
Und rieb ihm die Füße. — Er streckte sie seitwärts
— und glitt ein Leuchten von ihnen her.

Wie Tränen, langsam fallend, die letzten Tropfen
flossen,
Als ich sie ihm sorgsam über die Hände gegossen.
Fort rollte meine Schale, von Grund aus leer,
Wie von Haupt und Füßen kam von seinen Händen
hell ein Glänzen her,

Und eine sanftundleise Stimme vernahm ich da:
„Mirjam! Ich will dich finden — in Golgatha!"

Da klirrten am Boden die Spangen aus meinem
kupfernen Haar,
Darinnen noch Duft von Myrrhen, Geruch meiner
Nächte war,

Digitized by Google

Kniſternd und ſummend und brennend mein Rothaar über ihn floß,
Daß es ihm wie ein Tuch Leib und Füße und Hände umſchloß,
Und ich zog meine Glieder hoch hinauf an ſeinen Knien,
Wollte den ſtillundmüden Jeſus an meine Brüſte ziehn.
— — Meine Augen deckte da eine Hand. — —
Als ich aufſeufzend erwachte, lag im Dunkeln ein Haus, vor dem ich mich fand.

Mit dem Geld meiner Nächte bin ich zum Krämer gelaufen,
Wollt einen Stolzen, Reinen mit aller Sünde taufen.
Aber des Jeſus Hand und Stimme kam mir nah:
„Mirjam! Du wirſt mich finden in Golgatha!“

Digitized by Google

*Wanderung durch die Dünen.

Ueber die Dünen bin ich gezogen,
auf dem Rücken den Rucksack, den Stock in der Hand.
Blau hoch der Himmel, fast sonder Wolken.
Meine Füße bis an die Knöchel im Sand.
Stampfte ich weiter, sank ein, stampfte weiter
auf Sand — in Sand — über Sand — durch Sand.
Keine Krüppelkiefern, keine Silberweiden,
kein Seegras, kein Heidekraut. — Sand, nur Sand.
Bin ich mit steifen Oberschenkeln den einen Sandhügel hinabgerannt,
Erklomm ich mit krummen Knieen und keuchend den nächsten,
Und als ich oben stand,
Sah ich das Haff zur Rechten, das Meer zur Linken,
Ueber dem Meere die Sonne, glühend im Sinken.

Von dem gezackten Sandbergrücken, auf dem ich nun schritt,
Lag der scharfe, dunkle Schatten haffseits auf dem weißen Sand.

Digitized by Google

Aus ihm heraus wuchs mein Schatten, der grau
über den glatten, bleichen Sandabhang glitt,
Bald mir zu Füßen, bald unten weiter,
Bald schmaler, bald breiter, — beständiger Geleiter;
Wischt ich den Schweiß von der Stirn mit der
Linken,
Schien er zu winken, schien er zu grüßen.
Jetzt stolperte er, verschroben, verzerrt,
Und nun mir gleich
Lief er, einen Sack auf dem Rücken,
mit weitausschreitenden, übereinandergleiten-
den, mit dem Stockschatten sich schneidenden
Schattenbeinen
Zielwärts mit.

Digitized by Google

Unſere Hände.

Sie ſpricht:

„Meine Augen lenken dich.
Da laſſen mich deine Hände los,
Rennſt zuckend beiſeit. —
Was deine Hand heut packt,
Das zerbricht, das zerknackt, —
Iſt mir darum nicht leid;
Erfährſt auch nicht wie Du mir getan, —
Was liegt daran,
War ja für dich!
Litteſt ja auch durch mich;
Denn — meine Augen lenkten dich.
Da ließeſt du meine Hände los —
Und meine Brauen ſenkten ſich.
Schlich es mir über die Wangen heiß.
Fiel auf die Hände — die lagen weiß
Müde im Schoß.“

Digitized by Google

„Floſſen Tränen, troff auch die Zeit
Geraume —
Kenn dich doch, Tage und Nächte lang
Schrie es, zerrte dich fieberkrank,
Brachſt junge Bäumchen, dich ſchlug das Geäſt,
Haſt viele Blumen grob zertreten,
In der Nacht mit Weinen und Wahnſinnsgebeten
Dich heiß ins waldkühle Moos gepreßt.
Dann fiel vom Baume
Ein Tropfen Müdigkeit,
Löſte die Hände, — die toll getobt.
Schlafe — ſchon haſt du die Kraft erprobt.
Die Kraft!“

▽

„Kraft, die ſchafft!
Noch klebt zäher Lehm in der Erde,
Wartend, daß man ihn ſticht und brennt;
Noch harren klüftige Felsgeſteine
Hämmernder Hand, die ſie ſchlägt und trennt;
Schutz bieten Fichtenkronen dem Wilde,
Die Stämme ſtrecken ſich ſchlank unters Blaue;
Eile dich, ſchaue,
Greife, bilde
Und baue!“

Digitized by Google

„Baue leichte Schiffe mit Schwalbenkielen,
Um die kleinwölbig-vergleitende Wellchen spielen,
Wenn sie die schnell geschlossene Furche ziehn.
Baue Schiffe, auf denen mit Hausrat und Kind
Zu neuer Heimat fliehn,
Die ihrer alten müde sind.

Lasse mächtige Mauern den Straßen entsteigen,
Strebende Mauern, denen die Dächer sich neigen,
Baue Häuser, drückend nach außen, die innen sich weiten,
Daß sich die Leute darinnen Wohnung bereiten.

Feiertags aber bilde Denkmäler Dir selber,
Abseits von Menschengewirr und Wagenrollen,
Zu deren Füßen gesunde Kinder sich tollen,
Denkmäler, die Leib, Augen und Fuß bannen im Schauen und Schreiten,
Denkmäler, die die leuchtende Luft um sich weiten,
Die den Menschen sehr gleich die Menschen groß überragen,
Denkmäler, die im erweckten Stein dein Leben tragen.
Wenn du aber viel toten Stein zum Leben gerungen,
Ganz mit dir den Koloß durchdrungen,

Digitized by Google

Dann
Bilde das eine Bild,
Das malmender Zeit
Spottende Wehr iſt,
Bilde das eine Bild,
Das außen gewaltig-mild
Und innen ſchwer iſt.

Wenn dann Leute an mir vorüber kommen,
Werd ich ſie nach dir fragen,
Hör ich, was ſie ſagen,
Werd ich vor Wonne
Mit flatternden Händen
Meines Rockes Falten preſſen.
Sie gehn weiter.
Ich bin wie berauſcht,
Ich fühl's — und verſteh es nicht,
Um mich ſchwingt Luft, fliegt Licht,
Iſt alles Sonne.
— Lachen und Weinen. —
Ob ich's auch recht verſtand:
Du biſt der Größte?!
Das tat dieſelbe Hand,
Die ich einſt — löſte?"

Digitized by Google

„Ob du jetzt eine Hand haſt,
Die der meinen gleicht,
Die mild und friedenwarm
Ueber deine ſtreicht,
Die ſich zu deiner heißen, rauhen
In Sänften legt,
Daß es nicht mehr ſo wild aus ihr ſchlägt,
— Viel ſtiller —?

Ja, wenn deine Hand wuchtig den Hammer ſchwingt,
Dringt der Schlag ſchütternd durch Fleiſch und Knochen,
Was unterm pochenden Meißel vom Steine ſpringt
Hat dir ſplitternd die Hand zerſtochen.
Selbſt was vom feinen Stichel
Weißlich herniederſtaubt,
Iſt ſo verſtreut,
Daß man glaubt,
Heut,
Heut hab zum erſten Male
Ueber dem Stahle
Ein wenig — leiſe
Die Hand gezittert —
Gezittert.

Digitized by Google

Jetzt ist deine Hand wohl wunderbar
— Aller anderen Hand ist geringer —
Groß ihr Rücken mit spärlichem Haar,
Breit und lang und stark deine Finger,
Des Handrückens Fläche ein unbestellt
Furchenzerrissenes dunkles Feld.
Vom Gelenk kommt blaues Wurzelgeschlinge
Seltsam über die Knochen gekrochen,
Zwischen Kerben und Spalten, Rinnen und Ritzen
Bis hinab zu den Fingerspitzen.
Um die Gelenke sind häutige Falten,
— Jahresringe.

Vor einer Hand wie deine
Neigte mich wohl die Scheu,
Doch sind da Gesellen, frech und neu,
Die kennen keine.
Ja, die sind alle wider dich:
Ungefüge Hände, rot und roh,
Die schmutzend deine Werke betasten,
Fingerflinke, die pfuschen und hasten,
Schmale, weiche, geglättet vom Rasten,
Die gefallen den Mädchen so;
Hände, geschaffen zu formen und ründen,
Verwachsene, gekrümmt, befleckt von Sünden,
Vordringlich-vielzubewegliche,

Digitized by Google

Unsichere, aufgeregte,
Spitzige, die kitzeln und stechen,
Von denen die Leute am meisten sprechen,
Und noch viele ziemlich gepflegte
Alltägliche.

Aller Hand sich wider dich hebt,
Ob deine Hand jetzt nach meiner bebt? —
Ich warte auf dich, zitternd in Träumen.
Was soll dein Säumen —!"

„Komm jetzt, komme, ich bin bereit,
Werd ich denn ewig warten müssen —
Mich hat gedürstet nach deinen Küssen
Alle die Zeit — —

Alle die Zeit, wenn die Lerchen sangen,
Wenn pfeifende Schwalben durchs Blaue sich schwangen,
Alle die Zeit, alle die Zeit.
Alle die Zeit, wenn sie südwärts flogen,
Wenn sich die Bäume im Winde bogen.
Wenn bei blödem Sonnenschein
Träge es schneit,

Digitized by Google

Nachts, wenn es draußen allein
Im Dunkeln ſchreit.
Alle die Zeit.

Einſt, als mein Auge dich gelenkt,
Und deine Hand ſich gelöſt,
War mir, als hätteſt du mich entblößt;
Deine Hände hab ich noch lange gefühlt,
Aber nie hat es in mir ſo gewühlt,
Mir alles Blut zum Herzen gedrängt.
Nach dir, nach dir zittert mein Schoß —
— Deine Hände ließen mich los,
Du du
Haſt Abſchied genommen
— Wie weit — ach — wie weit,
Biſt nicht mehr gekommen
Alle die Zeit.

Da ſind die ſchlimmen
Höhnenden Stimmen.
„Alle die Zeit“ — kichert die Nacht —
„Hat er niemals an dich gedacht.“
Das quält, bohrt und ſticht,
Daß es mir faſt die Glieder bricht.
Alles dreht ſich und ſchwimmt,
Macht mich wirr und dumm,

Digitized by Google

Hui, kreiſcht der Wind
Ums Haus herum,
Kriecht im Ofen und ſchreit
Alle die Zeit.

Am andern Tag bin ich matt und ſchwach
Pfeifen's vom Dach die Spatzen mir nach:
Alle die Zeit, alle die Zeit —

Was läßt du mich ſo in Einſamkeit!
Meine Haut iſt ſchon ſchlaff, ich fühl's jedesmal
Wenn ich mein Geſicht in die Hände grabe.

Andere Frauen haben ein Kind.
Maria am Wege hält ihren Knaben.
Woher nahm ſie ihn? Ob ſie ihn ſtahl!

Ob wohl die Mütter glücklich ſind? —

Wer iſt der Wandrer, der dort am Hügel geht? —
Er kommt — ſeine Schritte ſind wie deine!!
Nein Du biſt's nicht. Er geht vorbei.

— Es iſt wohl auch ſchon zu ſpät.

Digitized by Google

„Hat auch mal ein Ende
— Dein Leid und meins —
Zwei Hände kommen
Niemals in eins.

Alte Klagen
Verlernt der zahnlose Mund,
Vom Kummertragen
Wird der Rücken hübsch rund.

Die zittrige Linke
Hebt den zu weiten, alten Rock,
Unter der Rechten
Hüpft mir der Stock.

Altweibersommer —
Ist's schon so spät im Jahr?
Du weißer, loser
Leg dich ins Haar.

Was singen die Kinder
Beim Unkrautjäten:
„Alte Weiber und Spinnen
Soll man zertreten." —

Digitized by Google

Noch ein Weilchen
Klingt hinter mir das Getön.
Die Worte ſind häßlich,
Aber das Lied iſt ſchön."

„Im Hauſe der Barmherzigkeit
Werd ich gewartet und beſpeiſt.
Bin ich verwitwet
Oder mehr verwaiſt?

Im Hauſe der Barmherzigkeit
Da ſind die Stuben nachmittagswarm;
Die darin wohnen
Sind reinlich und arm.

Vor den geſchloſſenen Fenſtern
Im klappernden Weingeranke
Sperlingsgezanke;
Wie das doch piept und ſchreit:
„Alle die Zeit."

Regnet's ſchon wieder.
Gleichtönig tropft's
Ans Fenſter vom Baume.
Tropfen fließen — troff auch die Zeit
Geraume.

Digitized by Google

Astern und Goldlevkojen
Sind vor das Fenster gestellt,
Daß wir uns freuen!
Wir haben alles, was uns gefällt.

Die eine Blüte
Hängt schon halbwelk herab.
Bald kommt die Schwester
Und schneidet sie ab.

„Und bald welk wird",
Mir ist gewesen,
Als hätt ich's gestern
Im Psalter gelesen.

Käm's doch und schnitte
Auch mich entzwei.
An meiner Tür gehn Schritte
— Vorbei."

„Als mich die Schwester ins Bett getragen
Und die Federn schwer auf mir lagen,
Da fiel ich in einen tiefen Traum:
Viele Hände zogen am Bettensaum,

Digitized by Google

Viele Hände, alle fremde,
Nahmen mich und wuschen mich,
Zogen mir an ein weißes Hemde,
Hoben mich und legten mich
In einen Sarg aus Zinn;
Schoben ein Kreuzchen unter mein Kinn,
Holten die Blumen vom Fensterbrett,
Die hatten einen Wachsgeruch,
Und deckten mir mein letztes Bett
Mit einem weißen Tuch.
Alle die Hände waren fremde,
Deine waren nicht dabei.
Warum das so sei,
Will ich den Herrgott fragen.
Der wird's mir sagen,
Wenn wir morgen Hand in Hand
Vor seinem güldenen Throne stehn
Und ihn glänzen sehn."

„Zuletzt in der Nacht
Bin ich aufgewacht.
Summende Stille.
Das Bettholz knistert.
Die Stadt flüstert.

Digitized by Google

Rattert ein Wagen,
— Verhallt in der Ferne, —
Und ich hör es vom Turme ſchlagen.

Oben ſtehn Sterne.
Der Mond iſt in Fülle.
Sein milder Glanz
Hat mir ganz
Mein Stübchen mit Lichtern beſtrahlt,
Mein Fenſter beſchienen
Und auf den Boden gemalt
Mit Schattengardinen.

Licht, mein Begleiter,
Schon ſchleicht es weiter,
Daß ich's erreichte, —
Erde, du leichte!

Draußen müſſen
Jetzt Wolken fliegen,
Das Lichtgefunkel
Wird dunkler, und dunkel
Huſchen die Kiſſen,
Alles will wiegen.

Meine Hände zittern.
Alle — alle —
Will ich wiegen.

Digitized by Google

Alle, die müde ſind,
Euch, die noch Kind,
Euch, die im letzten Bette liegen,
— Wiegen —

Was ich erlebte,
Wurde zu Enkelkindern.
Sie und mich ſelber
Nick ich in Schlaf."

Digitized by Google

*Sanft.

Dein Gang iſt wie das leiſe Schwanken der hohen Gräſer im Feld,
Wenn der Wind ſie belebt, der den Gewandſaum hebt,
Wenn deiner ſchmeidigen Füße Spur bleibt in den Wegen.

Immer kommſt du mir ſchön wie zur Schimmerſtunde entgegen;
Größer ſcheint die Geſtalt, jeder zögernde Schritt
Zwiſchen den ſummenden Halmen ein Halt.

Und deinen Schatten bergen die hohen Gräſer im Feld,
Durch ihres Blühens Duft ſtreicht der Duft deiner Haut.
Du biſt wie betaut.

Digitized by Google

*Legende.

Ob ſie mein Urahn, Reb Ammon, erfand,
Der zu Mainz vor der Gemeinde ſtand,
Von dem ſie ſagten: „Hebt er die Hände,
Zieht er empor von der Seele den Fluch,
Sein Mund aber macht den Gerechten froh.“ —
Oder ſang ſein Enkel ſo,
Der Lehrer war zu Prag an der Schul'
Und geſchrieben ein ſeltſam Liederbuch,
Eh' er geſtorben am jüdiſchen Fieber.
— Ich weiß nicht. Es iſt eine Hirtenlegende.
Wenn am Jom Kippur der Kantor ſie ſingt,
Wenn die ſilberne Thoratafel blinkt —
Eh' noch der letzte Ton verklingt,
Bin ich kein Menſch mehr —:

Kind aus Jeſchurun, ſchau!
Der Himmel iſt himmelblau,

Digitized by Google

Von Flockenwölkchen durchschwommen.
Auf seiner Weide kommen
Schafe, weiße Schafe,
Schafe, große, kleine,
Sieh nur die vielen Beine,
Siehe, wie fromm sie blicken,
Alle mit den Köpfen nicken.
Ein paar Lämmerchen springen,
Kleine Glöckchen klingen,
Klingen, klingen, klingen,
Ein paar Lämmerchen springen.
Feine, weiße Fellchen,
Rücken gedrängt an Rücken,
Schreiten, Nicken, Bücken,
Huschende weiße Wellchen.
An ihrer Spitze schreitet — im Winde weht
sein Gewand —
Der Hirt,
Einen gebogenen Stab in der Hand,
— Daß ihrer keines irre wird. — — —

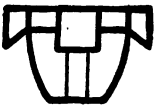
Schmerz! Schmerz! eiserner Hammer!
Gram! Gram! schnürende Klammer! — —
Sonnenbrand.
Wir jagen über das Land,
Keiner weiß, wohin er rennt.

Digitized by Google

Heiß haucht die Wüſte.
Stirne, die ſich dem Hauch in raſendem Lauf
entgegenſtemmt,
Brennt.
Hoiho! Dich ſtoß ich vom Fleck,
Hoi! über dich hinweg,
Brichſt du zuſammen
Elendes Geſchwitz!
Meine Hörner ſind ſpitz,
Spitz, dich in den Sand zu rammen.
Funkelnde Augen, Sprung und Stoß!
Uebereinander! —
Durcheinander —
Los! Drauf! Los!
Fliegende Zotteln, hüpfende Bärte,
Braun, ſchwarz, grau,
Geſichter, klug, liſtig und ſchlau,
Schwingende Säcke, geſpitzte Ruten,
Krumme Sprungbeine, die bluten.
— Da ein Bock, der ſeitab hinkt,
Gemecker — Atem, der keucht und ſtinkt. —
Schütteln, Rütteln, Zittern, Jagen,
Stampfen, Stoßen, Meckern, Schlagen,
Stürzen, Brechen — Tollen — — Raſen —
— Durch ein zerflatterndes weißes Wolkentuch
Hebt ſich ſonnengoldgleißend das Lebensbuch.

Digitized by Google

Von ferne hallt ein Engelchor, —
Geſtampfe, Gemecker dunſtet herauf;
Das Lebensbuch rollt ſich ſelber auf,
Breitet ſich als ein flammendes Feld
Ueber die verſchwimmende Welt.
Das Lebensbuch lieſt ſich ſelber vor,
— — — Höre Jeruſchalajim!



Digitized by Google

*Junger Baum.

Biegſam und ſtolz
Stieg der Baum aus der Erde herauf.
Willig ließ ſie ihr farbloſes Blut hinauf
Und ſie tränkte ſein junges Holz.

Wenn Wind ihn bog,
Sonne ihn ſchwächte und dürſten ließ,
Fühlte ſie, wie tief er die Füße ſtieß
Und ſog.

Aber auch nach dem Licht
Hoch hinauf griff der Baum,
Nahm ſeinen Brüdern den Raum,
Wuchs, ward breiter, ward dicht.

Und ſie wußte nicht viel,
Was ſeine Krone trug.
Blatt, Licht und Schatten ſchlug
Sich in flüſterndem Spiel.

Digitized by Google

*Fenſterbilder.

Leſendes Mädchen.

Wo die Gardine mit gewelltem Rand
Aus Zimmerſchwarz zum weißen Kreuze ſtreift,
Stützt eine leichte, zarte Hand
— Von der ich nicht den Daumen ſehe —
Hellbraunes Mädchenhaar in Stirnennähe,
Durch das der Zeigefinger ſtreichelnd greift.

Am Ellenbogen finden ſich die Falten
Des braunen Aermels, der am Knöchel ſchließt;
Ich ſehe, wie die Braue ſanft zur Wimper fließt,
— Denn die Stirne neigt dem Fenſter entgegen —
Und zu im Halblicht wandernden Geſtalten
Redet der kleinen Lippen ſchwaches Regen
Vom Buch, das Sie noch heut zu Ende lieſt.

Digitized by Google

Wie Er.

Es kam ein Mann die Straße her
Und sah nicht herauf. Der war wie Er. —

Wie Er herankam, stieg von den Schultern
Ihr Kopf hervor, und Sie sah hinab
Kurzsichtigen Blickes, erwartungsblaß.

Als Er an der Tür vorüberging,
Sind schwarze Augen dem Weiß entzückt.
Ein spitzer Zahn traf die Lippe im Haß.

Das Kinn zum steifen Kleid gebückt,
Die Lider wölbten sich tief hinab,
Die Brauen sind Ihm nachgeflohn,
Die Lippen redeten spröde vor Hohn
Für sich allein —

Dann saß Sie starr wie aus Holz und Stein.

Digitized by Google

*Vom Wege.

Es mögen Zwei, die ſich verſtehn
Ein Stücklein Weges mitſammen gehn.
Im Wandern lernt Eines das Andere kennen.
Am Kreuzweg müſſen die Beiden ſich trennen.
Sie werden die Trennung bald verwinden,
Und, wenn ſie ſich einmal wiederfinden,
Sich heiteren Sinns, mit der Freundſchaft Zeichen,
Herzlich grüßend die Hände reichen.
Eins wird in des Anderen Augen leſen,
Wie ſchön doch der Weg von damals geweſen,
Da ſie ſo fröhlich gewandert zu zweit
Und den Kreuzweg fanden zur rechten Zeit. —

Digitized by Google

*Die Entſchwundene.

Wenn ich ein Stück gegangen bin,
Komme ich zu der Stelle hin,
Wo zwiſchen ſteiler Pappel-Allee
Feucht-wieſengrün der Weg ſich hebt

Gemach, daß abendtiefes Blau
Vom Hügelgrasrand über dem Steig
Durch ſilberblätterndes Gezweig
Weit über mir entſchwebt.

Und wenn ich lang an den Himmel ſeh,
Iſt davor die Geſtalt der Frau:
Schlank, abendgroß, mir zugewandt,
An der Bruſt die linke Hand,

Die Finger auf den Mund gelegt,
Sieht ſie und ſteht . . . unbewegt,
Daß um das Kleid, das innig ſchließt,
Das dunkle Blau fließt.

Digitized by Google

Ob du die Bruſt für mich hältſt und drückſt
— Und ſchickſt durch deine Luft den Kuß —
Oder mit Hand und Hand erſtickſt
Den Schmerz, daß er mir ſchweigen muß,

Erkenne ich nicht. Ich ſeh und ſeh
Dich immer an, wie ſtumm und taub.
So werden mir die Augen weh,
Es raſchelt was im Pappellaub;

In der Allee, die Abend winkt,
Stehn, wo noch matt der Weg ſich hebt,
Zum Himmel, der am Hügel ſinkt,
Grashalme, ſchwärzlich, windbelebt.

Digitized by Google

*Nachtſpiegel.

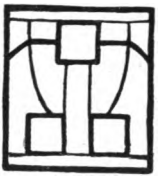
Alle Häuſer, die ſchwarzen, die grauen,
Dicht durcheinandergedrängt.
Laternenerhellt aus Gaſſendunkeln
Schattenwände, ſchwer umzwängt,
Und vom entdämmert blauen
Himmel ruhiges Funkeln.

Fenſterreihen lichtverhängt,
Blinzellichter gelb, gelblich und blaſſer,
Lichter lichtumſprengt.
Stiller alles verſenkt
In ruhiges Waſſer . . .

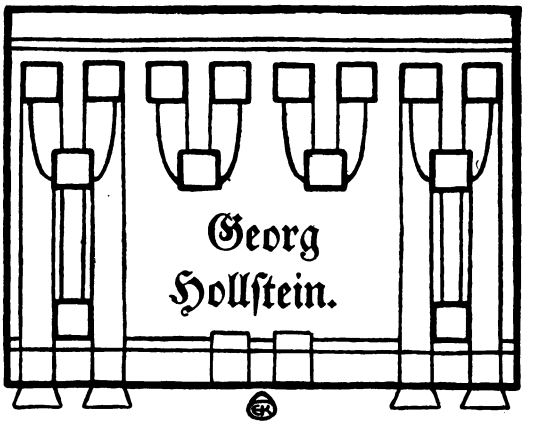
Hinab aus Uferründung
Steigen Häuſer und Mauern,
Dächer und Wände umſchauern,
Umdunkeln der Gaſſen Mündung.

Digitized by Google

Lichtverhängter Fenſter Reih'n,
Gelb, gelblich und blaſſer blinzelnde Lichter,
Lichtumſprengter Lichter Schein.
Im ſchwarzen Waſſer mir dichter
Nächtigen Himmels Blau;
Mauern in ſtummer Schau
In hoher, tiefer Runde;
Zutiefſt vom tiefen Grunde
Funkeln die Sterne zurücke . . .
— Solches ſah ich von einer Brücke.



Digitized by Google



*Das Land meiner Jugend.

Die Heide mit Kaddick und Krüppelfichten . . .
So recht ein Ort zum Träumen und Dichten.
Eine einſame Tanne am Waldesrand,
Sturmzerriſſen im Dünenſand . . .
Wie ein alter Vaſall, der die Herrlichkeit
Im kampfzerblätterten Schuppenkleid
Bewacht, daß die Menſchen den Frieden nicht ſtören,
Und Märchen raunend der Wind in den Föhren . . .
Ein fernes Rollen der Wogen am Strand . . .
Das iſt meiner ſchönen Jugend Land.

Digitized by Google

Komödie.

Ein schwungvoll kühner Federstrich!
Der Liebling der Küchenzofe!
Der Hahn im Korbe! — Ja, wirklich ich!
Der einzige Hahn auf dem Hofe!

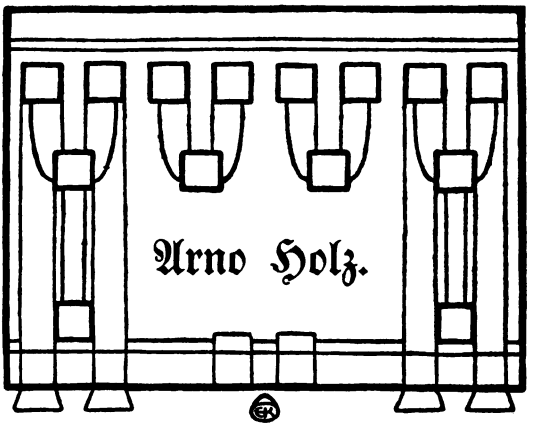
Sie gackern alle um mich herum,
Sie schreien, lärmen und tollen.
Das Weibsvolk ist doch wirklich zu dumm!
Was mögen sie denn nur wollen?

Sie spreizen die Flügel und blinzeln mich an
und sträuben ihr buntes Gefieder:
Wir alle sind Jungfrauen, lieber Herr Hahn!
und dann gackern sie geistreiche Lieder.

Wir alle legten so gerne ein Ei! —
nt dann glucksen sie zierlich beim Trinken
nt tänzeln vorüber und zeigen dabei
die elegantesten Schinken.

[illegible] fühle: ich bin eine gute Partie!
[illegible] stimmt mich fröhlich und heiter.
[illegible] schmettere ich lustig mein Kickeriki
[illegible] dem Misthauf' des Lebens weiter.

Digitized by Google



Er lobt ſich ſein Purſchen-Leben!

Ode Jambica.

Mich ſah ſo Leipzig/ Wien/ wie Prag/
ſo Roſtock/ Königsberg/ wie Jene;
doch wo ich auch zu drällern pflag/
es ging mir überall höchſt bene.
Noch keinen ſchuf ſo frohen Sinns
Apoll/ der muntre Muſen-Printz.

He/ Brüder/ bräucht euch eurer Zeit!
Sie ſauſt dahin/ nichts läßt ſich halten.
Die heut blohß Zokker-Rösgens ſchneyt/
bekränckt euch morgen ſchon mit Falten.
Zurletzt ſchlurfft uns ein ſchwartzes Loch —
fy Teix/ wer nie nach Dabbak roch!

Digitized by Google

Den Bahrt laßt uns zu Zwürbeln drehn!
Sprengt hoch zu Gaul! Jagt in Carreten!
Auff Silber-Schüſſeln will ich ſehn
Dukahten-Nudeln und Lampreten!
Roſingens wüntſch ich alß Geſchlekt/
auch ſchafft mir ja Canari-Sec!

Auff den belihbten Pindus klimmt
man erſt nach ohngemeinem Schwizzen/
und ſchlüßlich/ wenn dan alles ſtimmt/
bleibt man blohß höchſtens auff ihm ſizzen.
For Sowaß geben wir nach Elff
noch nicht mahl einen Zwiebel-Schelff!

Wo Bachus luſtig präſidirt/
zeigt ſich auch bald ſein Bruder Jocus.
Bauckt auff die Diſche/ randalirt/
kreiſcht drey-mahl vivat Hokusbokus!
Der eine ſpihlt das Dideldom/
Der andre auff dem Plomplomplom!

Vergnügter war nicht Epicur/
verſchmizzter nicht Anaximander/
wir folgen Beyder ihre Spur
und würbeln alles durch-einander!

Digitized by Google

Nur Einer hat für uns das Prä/
der alte Doctor Rabelais!

Da/ horcht! Schon dröhnt die Mitternacht!
Itzt heisst es: Pursche/ Runda sauffen!
Eh nicht Aurora Rohsen lacht/
darff keiner in die Fehdern krauffen!
Der fättsten Färckelgens Geqwiek
klingt gegen unsres wie Musik!

O allerschönste Galathee/
wie seelig muß sichs dein geniessen!
Laß deinen weissen Armen-Schnee
ümb meinen Haltz herümber fliessen!
Kom/ sizz dich hihr auff meinen Schoos/
ich mach dir beyde Brüstgens blohß!

Harr! Kükkt/ die ihr noch nüchtern seyd!
Wog wer schon ähnlichte? Botz Zäpffel!
Störtzt alle nihder/ juhcht und schreyt:
Das sind Hesperiens Wunder-Aepffel!
Sie rollen hin/ sie rollen her/
so herrlich rollt kein Pärlen-Meer!

Laufft! Raufft! Schlagt alles korz und klein!
Brecht zu den Mäntschern in die Betten!

Digitized by Google

Dantzt ümb kein Kalb! Dantzt ümb ein Schwein!
Bewindet es mit Rohſen-Ketten!
Zum Leid-dhun bleibt noch ümmer Zeit/
wann ihr erſt alt und gräulich ſeyd!

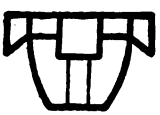
So klingts bald hoch/ ſo klingts bald tieff
von meiner wohl-beſpihlten Laute;
ſchon mancher ärgerte ſich ſchieff/
ſorbald ich blohß die Säyten kraute.
In ſolchen Scheddeln/ meiner Treu/
rumohrt faſt nichts wie Hekker-Spreu!

Obs würcklich einen Himmel giebt/
wie wir auß alten Schrifften leſen?
Mir ſcheint das zihmlich abgediebt;
es iſt noch keiner dageweſen!
Mein Hieber ſauſt/ das Pflaſter ſprüht/
ich bün nicht gern ümbſonſt bemüht!

Der Helle drau ich faſt ſchon mehr.
Ich wüntſchte ſie ſo manchem Lemmel.
Und brillte er auch noch ſo ſehr/
ich ſchmiſſ ihm keinen Gnaden-Semmel.
Doch gläub ich trutzdem franck und frey/
auch ſie iſt eitel Fantaſey!

Digitized by Google

Jedennoch weiß wer nichts genau.
Vihlleicht ſo braſſeln ihre Flammen.
Dan ſchlägt ihr nichts alß Feuer-Bau
mahl ekklich über mir zuſammen.
Doch ſchlukkt ſie mich ſelbſt würcklich eyn —
es wird ſchon wo ein Schlipploch ſeyn!



Digitized by Google

Daß es bald Oculi iſt/ drukkt ihme nicht das Hertz ab.

Ode Jambica.

Schon raſen ümb die Erde
Herrn Febi Feuer-Pferde/
ſchon bohrt ſich durch den dikken Schnee
der angenehme Mertzen-Klee.

Darzwiſchen/ ſpizz und munter/
ſteht gölber Krokus drunter/
darzu ſo plinckert ſchon durchs Graß
der Teich faſt wie auß Spihgel-Glaß.

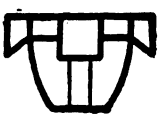
Mercur brohbt ſeine Leyer/
die Häsgens legen Eyer/
die Tichter tichten allbereit/
Aurora ſchlipfft ins Scharlach-Kleid.

Bald nahn nun ſampt den Störchen
die ſtähts verlihbten Lörchen/
ſchon traumt es ihnen jeden-falls
von Krebs-Bluht und von Mükken-Schmaltz.

Digitized by Google

Neptun ſtieß ſeine Gabel
in Amfitritens Nabel/
der Himmel ferbt ſich ſanfften Blaus/
itzt/ Winter/ zeuch den Harniſch auß!

Du haſt uns ſehr gefallen/
drümb lohbt ich dich für allen/
doch itzt/ ſo muß ich dir geſtehn/
möcht ich dich gern von Hindten ſehn.



Digitized by Google

Es gaudirt ihn/ daß die Mädergens ſchon das Graß zertrükken.

Ode Jambica.

Die Veilgens ſchlagen auß.
Sie ſind ſchon halb herauß!
Durch ihre heitre Bläue
dreibt Arcas ſeine Säue.

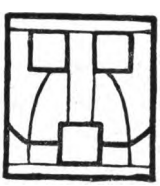
Die Faunen und das Vieh/
die geulen Satyri
ſtehn faſt biß an den Bäuchen
in Grähſern und Geſträuchen.

Grohß-Vatter Pan holt vor
ſein ſihben-ſtimmigt Rohr/
ümb ſein verlihbtes Pfeiffen
Zitronen-Vögel ſchweiffen.

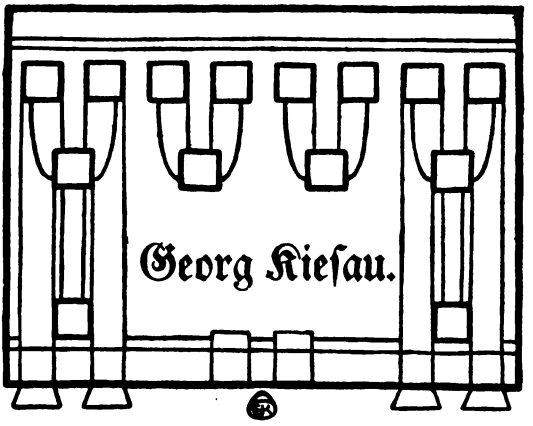
Digitized by Google

Schon hört man Sylvien ſchreyn/
ach nicht doch/ nein/ ach nein/
die dikken Bokksbaum-Häkken
ſie gantz und gar verſtäkken.

Der Paffos Söhngen lacht/
waß wird dar blohß gemacht?
Bleibt/ Kindgens/ ruhig lihgen/
Der Schnizzger ſchnizzt euch Wihgen!



Digitized by Google



*Graue Türme meiner Heimatstadt.

Graue Türme meiner Heimatstadt,
Ueber die die rauhen Winde fegen,
Trankt euch oft an Sonnenschein und Regen
In den langen, langen Jahren satt.

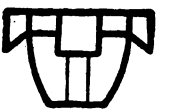
Uebers Dächermeer winkt Euer Gruß
In die reichen, himmelweiten Wiesen;
Eure Stirne, wetterfeste Riesen,
Spiegelt sich im gelben, stillen Fluß.

Hinter all der Felder vollem Glanz,
Hinter all dem Gold und all dem Grünen,
Schaut ihr, wie das blaue Meer die Dünen
Kühl umfließt mit weißem Wellenkranz.

Digitized by Google

Meeresatem, den die Brandung ſchuf —
Wie die Wogen ſanft mit Schaum ſich krönen,
Wie ſie ſturmgepeitſcht den Strand umdröhnen,
Klingt in eurer Glocken dunklem Ruf. —

Wenn mich je ein Klang ergriffen hat,
Sind es eure tiefen Feierlieder . . .
Wieder rauſcht es dumpf auf mich hernieder,
Graue Türme meiner Heimatſtadt.



Digitized by Google

*Abſchied.

Nacht wurde es ... Nun iſt es Zeit zum Wandern.
Hörſt du, der Regen ſingt das Abſchiedslied? —
Wir ſtehlen ſcheu uns aus dem Kreis der andern.
Komm mit ans Meer, eh' uns die Stunde flieht.

Mit feuchten Fingern rühren uns die Zweige,
Mitleidig ſtreichelnd Schultern, Bruſt und Haar.
Komm, daß ich Dir mein Meer im Sturme zeige,
Das unſrer Liebe wilde Wiege war.

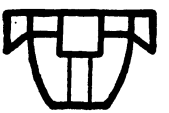
Einſt ſang es uns, und ſeine Wellen ſchäumten
Wie Silberperlen licht — und es war Mai.
Am grünen Ufer ſtanden wir und träumten ...
Das Herbſtlaub rauſcht — der Traum iſt längſt vorbei.

Der Sommer ſah uns in den Dünen lachen.
Der Wind trug gelben Sand und Kiefernduft.
Der Abend zog in goldbehängtem Nachen
Ins ſtille Meer durch blumenweiche Luft ...

Digitized by Google

Jetzt ruft das rollende, verworr'ne Toſen
In unſern Abſchied wilden Klagelaut.
Zerſtoben ſind die letzten roten Roſen,
Die Schlöſſer, die der Frühling uns gebaut . . .

Wir gehen ſtumm die wohlbekannten Wege.
Der Sturm treibt ſchwarze Wolken vor ſich her,
Zwei Möwen kreiſchen auf am Uferſtege
Und fliegen weit hinaus ins dunkle Meer . . .



Digitized by Google

Sommerpſalm.

(1904 auf den Kölner Blumenſpielen preisgekrönt.)

Nun ruh' ich aus und ſchaue von dem Hügel,
Fern von der Stadt, ins ſommerblaue Land,
Lichtweiße Wolken haben ihre Flügel
Wie wilde Schwäne, glänzend ausgeſpannt.

Nun ruh' ich aus, fern von dem Ewigandern,
Das mich gelockt und das mich ſtets genarrt,
Und, müde von dem Immerweiterwandern,
Beſchließt ein Traum nun meine Wegefahrt.

Ein Traum, wo Männer wuchtiger Gebärde
Und ihres Ziels bewußt, der Körner Kraft
Mit ſtarken Händen ſtreuen in die Erde,
Die wie im Schlummer ruht und ſchlummernd ſchafft.

Digitized by Google

Wo Lenzgewitter ſich mit ſchwerem Segen
Hinſtürzen auf die keimgewordne Saat,
Wo Sommertage goldne Schleier legen
Und glühes Glänzen über reife Mahd.

Nun ruh' ich aus und ſeh' den Abend ſchreiten
Auf Purpurteppichen aus ſüßem Klee,
Und wenn die Winde durch die Ferne gleiten,
Wogt ſanft das Kornfeld wie zur Nacht die See.

Der Abend hebt die milden, ſtillen Hände
Zum Segen auf — und eine Glocke klingt
Ganz fern vom Kirchhof über das Gelände,
Dann iſt es ſtill . . . und eine Grille ſingt.

Der letzte Erntewagen naht, ſanft greifen
Die Weidenzweige nach der goldnen Laſt;
Am Himmel glüht ein roter Flammenſtreifen,
Vor dem der hohe Vollmond noch erblaßt.

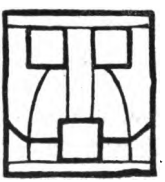
Hollunderduft ſtäubt um die Gartenhecken.
Ein Sproſſer ruft. Dann kommt die blaue Nacht
Und breitet ſammetweiche Schattendecken,
Wo hell ein Licht und eine Sehnſucht wacht.

Da leg ich meine alte braune Geige,
Die vielgeliebte, leiſe unters Kinn,
Und ſtreiche mit dem feinen weichen Bogen
In ſtiller Freude ſchmeichelnd drüber hin.

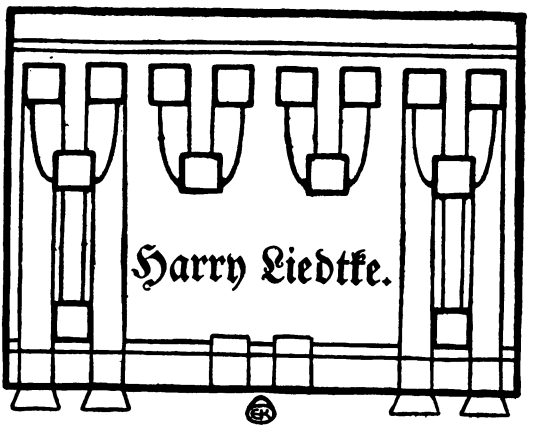
Digitized by Google

Ich ſpiel den tiefen, den geſenkten Halmen,
Ein Wiegenlied dem ſommerblauen Land,
Und durch die Saiten rauſcht es mir wie Pſalmen
Von Wunderlauten, die ich nie gekannt . . .

Fern von der Stadt und fern dem Ewigandern,
Das mich gelockt und das mich ſtets genarrt,
Ruh' ich nun, müde von dem Immerwandern,
Und träume raſtend auf der Wegefahrt.



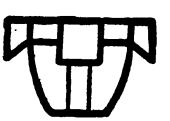
Digitized by Google



*In der Heide.

Die rote Heide hat es mir verraten!
Als du das Köpfchen hin ins Kraut gelegt,
Da flüsterten mir leis die Heideblumen,
Wie ich die jungen Sinne dir bewegt.

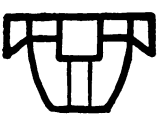
Doch als mein Arm in Werben und Begehren
Sich um dich schlang —, als du so hold verzagt,
Da sahn sich an die kleinen Heideblumen,
Als hätten sie mir viel zu viel gesagt.



Digitized by Google

* Einſamkeit.

Rings ſteht der Wald aus ſtillen, ſchwarzen Gängen.
Nur Bäume — Bäume, die zum Himmel beten
Mit jenem heilgen Flüſtern, wie nur Bäume beten.
Und droben in dem ernſten, tiefen Blau
Des Mondes klares Auge,
Das immer lächelt: „O, ich weiß! — ich weiß!“



Digitized by Google

*Gardez silence!

„Gardez silence, monsieur, gardez silence!“ —
Und unſre Lippen ſchliefen aufeinander.
„Gardez silence!“ — Die Wände ſchweigen ſtill,
Und ich, du Süße, ob ich ſchweigen will!

„Gardez silence!“ — Nun ich nach Hauſe geh,
Wag ich die trunknen Lippen kaum zu regen.
Ich will ihn halten, deiner Küſſe Duft
Und dieſer lieben Stimme Ton, der leiſe ruft:
„Gardez silence!“

Digitized by Google

*Du kommſt nicht mehr.

Ich weiß: Du kommſt nicht mehr!
Die Uhr ſchlägt langſam zehn,
Die Straßen werden leer —
Soll ich nach Hauſe gehn?

Mein leeres Bette lacht:
„Biſt du ſo ungeliebt,
Daß in der Frühlingsnacht
Sich dir kein Mädchen giebt!?“

Die Lichter löſchen aus,
Längſt ſind die Gaſſen leer.
Ich mag doch nicht nach Haus
Und weiß: Du kommſt nicht mehr!

Digitized by Google

*Morgens.

Von einer lichtweißen Roſe
Trank ich den Morgentau.
Da wurde die weiße Roſe
Eine bleiche Frau.

Die küßte ich wieder und wieder
Mit morgenjungen Küſſen,
Sie hat ihre blühenden Glieder
Mir geben müſſen.

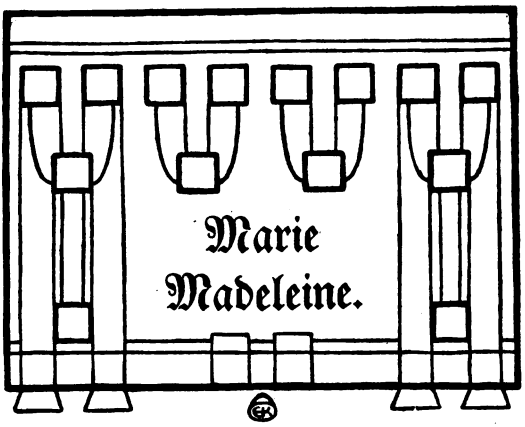
In ihren Augen glommen
Zwei helle Tränen.
Die ſind in mein Herz geſchwommen — — —.
Da ſchwieg mein Sehnen.

Digitized by Google

*Stürme.

Jagt, Stürme, jagt!
Und mögt ihr manchen auch
Bei seiner schwachen Lebenswurzel packen —
Mir seid ihr recht,
Mir macht ihr rote Backen.

Digitized by Google



Die fernen, fernen Berge
mit ihren Nebelſchleiern
ſeh' ich von meinem Fenſter
leuchten im Frühlingsglanz.

Ein matter, grüner Schimmer
über Büſchen und Bäumen,
und meine arme Seele
zitternd von Frühlingsleid.

Könnt ich nur einmal ſchauen,
nur einmal noch deine Augen,
jene müden, blauen Sterne,
die ich zu ſehr geliebt.

Digitized by Google

Das Königslied . . .

Weiß nicht, warum ich durſten ſoll
in atemloſem, bangem Lauſchen,
wenn ſo viel tauſend Ströme rauſchen
am Tag und in der ſchwülen Nacht.

Mir klingt im Ohr das Königslied,
das Königslied der großen Fluten,
und meine Lippen ſteh'n in Gluten —
weiß nicht, warum ich durſten ſoll.

Digitized by Google

Das iſt die traurige Frühlingsluft;
die macht uns beide müde und matt.
Es liegt ein blauer, zitternder Duft
über den Häuſern der großen Stadt.

Aber die ragenden Bäume ſind tot
und ſtarren zum Himmel ſchwarz und kahl,
und purpurn leuchtet das Abendrot
wie ein blutendes Wundenmal.

Leiſe zittert an meiner Bruſt
der blaſſe Flieder, den du mir geſchenkt.
All' unſer Leid, und all' unſ're Luſt
blüht in dem Schweigen, das uns umfängt.

Wie graue Schleier hüllt es uns ein.
Unſere Träume küſſen uns ſacht.
Und wir fahren immer weiter hinein
in die Frühlingsnacht. — — —

Digitized by Google

Notturno.

Ich habe in mein dunkles Haar
einen Kranz von weißen Rosen gedrückt.
Ich bin so schön, wie ich niemals war,
zum Opfer hab' ich mich geschmückt.

Es steht mein Mund in rotem Brand;
in meinen Augen träumt ein Licht;
zu Boden gleitet mein Gewand, — —
ich warte! — Warum kommst du nicht? —

Und willst du, daß ein andrer kühlt
die Glut, die du in mir entflammt,
und daß ein andrer zittern fühlt
meiner jungen Glieder weißen Samt.

Und sollen eines andern sein
die Blüten, die ich dir geweiht?
Ich starre in die Nacht hinein,
und meine Seele schluchzt vor Leid. — —

Digitized by Google

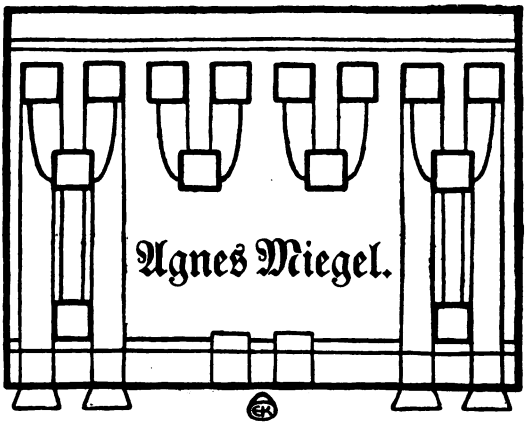
Glaubſt du, daß ich dich laſſen werd',
glaubſt du, ich werd' voll Frieden ruhn
tief unten in der naſſen Erd',
wenn du nicht bei mir liegſt?

Meine Sehnſucht, die du nie erfüllt,
wird heißen Atems noch dich küſſen,
wenn mir der Tod den Durſt geſtillt,
der meines Lebens Inhalt war.

Digitized by Google

Das aber iſt das Ende allen Sehnens,
das iſt der großen Flammen letztes Glühn:
Das müde Haupt Maria Magdalenens
auf deinen Knie'n! — — —

Digitized by Google



Chevalier errant.

Ich ritt durch die Wälder hin auf manchem verwachsenen Pfad,
Wach lag ich im tauigen Gras, wenn die Nacht genaht,
Der Nachtwind kam und ging durch die Birken am Heidegrab,
Und mein Sehnen glitt mit dem Mond hinter fernen Hügeln hinab.

Meine Arme streckte ich aus, dumpf klirrte der Rüstung Stahl,
Wo liegst du hinter den Bergen, heiliger Gral?
Gelbhaarig ritt ich einst aus, ein Knabe, zum Waffenspiel,
Grau ward mein Haar, zerstoßen mein Schild und ferne mein Ziel.

Digitized by Google

Ein Abend kam, wie kein andrer; ſchwül war die Luft,
Verwirrend unter den Buchen trieb es wie Roſenduft,
Ein junger Mond ſtand am Himmel, ſilbern und ſchmal,
Und aus brauendem Nebel röhrten die Hirſche im Tal.

Und ich wußte, nah war die Stunde; unter dem Panzererz
Zuckte und bebte es wieder, wie einſt des Pagen Herz,
Ein zaubergetroffener Mann, ſo ritt ich langſam dahin,
Und vergeſſene Minnelieder kamen in meinen Sinn.

Es ſteht eine Buche am Felshang nach Süden zu.
Da lag eine Hinde gebunden, die Hinde biſt du.
Mein Schwert zerſchnitt deine Bande. O Mondlicht, traurig und blau,
Ich ging den Gral zu ſuchen und fand eine nackte Frau.

Digitized by Google

*Götter.

1.
Opfer.

Knisternd auf dem schlanken Opferstein
Brennen Sandelholz und dunkle Myrrhen.
Unser Kleid ist priesterlich und rein,
Unsre Seele ist befleckt von Irren.

Mit uns knieen stumm vor dem Altar
Sünden, die wir lang vergessen hatten.
Schrecklich in dem schwarzen Schlangenhaar
Stiegen aus dem Hades ihre Schatten.

Wermutbitter wird der Wein und schal,
Welk die Rosen unsrer Opferspende,
Trifft der halbgebrochnen Augen Strahl
Lähmend unsre scheu erhobnen Hände.

Weißer Rauch steigt flatternd himmelan,
Sucht dich wie ein Schwarm verflogner Tauben —
Aphrodite, nimm sie gnädig an,
Scheuch die Schemen, die uns schnöd berauben.

Digitized by Google

Dir gehorchend hat dein lockig Kind
Einſt auf uns geſpannt den goldnen Bogen,
Um die Wonnen, die dir heilig ſind,
Haben uns die Schrecklichen betrogen.

Weh, zu groß iſt unſres Fluches Kraft!
Große Göttin, deine Zeichen ſchweigen.
O, ſo wolle bleich und geiſterhaft
Dich im Schmuck der Leichenfürſtin neigen.

Wenn des Feuers letzte Glut verſchwelt,
Laſſe Glück und Grauſen von uns ſchreiten,
Und, befreit von allem, was uns quält,
Unſer Haupt auf deine Kniee gleiten!

Digitized by Google

2.

Hades.

Ueber Wogen, die wie Silber glänzten,
Trieb, ein schwarzer Falter, Charons Schiff.
Weiß im Mondlicht wuchs das Felsenriff,
Das die dunkelnden Zypressen kränzten.

Letzte Liebesküsse auf den Lippen,
Zitternd eins ans andere geschmiegt,
Von dem Lied der Brandung eingewiegt,
Sind wir lang gewandert auf den Klippen.

Hinter mohnumschlungnen Gittertoren
Ragte eines Tempels Säulenpracht,
Opferfeuer glühten durch die Nacht,
Rot wie Kupfer strahlten die Amphoren.

Mit geschloßnem Aug' vor den Altären
Opferte der Abgeschiednen Schar.
Dunkle Veilchen trugen sie im Haar.
Und in leisen Hymnen, tränenschweren,

Sangen sie sich selbst die Totenklagen.
Und wir standen lange, Hand in Hand,
Und wir hörten ferne an den Strand
Wie im Widerhall die Wellen schlagen.

Digitized by Google

3.

Perſephone.

Falbes Leuchten ſprengt die Dunkelheit
Und ein frembes Grauſen zwingt uns nieder.
Hades nebelbleiche Königin
Oeffnet langſam ihre ſchweren Lider,
Und der Götteraugen ewiges Leid
Brauſt durch dieſe Stille wie Gefieder.

Ueber unſre Luſt und unſer Fehlen
Flutet der Vergänglichkeiten See.
Unbeweglich ſteht Perſephone
In dem Kranz der blaſſen Aſphodelen.

Digitized by Google

4.

Lethe.

Durch das Reich der ewigen Dämmerung
Treibt ein Strom die purpurdunklen Fluten,
Seine Waſſer löſchen alle Gluten
Todbezwingender Erinnerung.

Lautlos über weißen Uferkies
Gehn mit wunden Füßen, todesmatten,
Grambeſchwert, wie du und ich, die Schatten
Jener, die das Leben von ſich ſtieß.

Wie der Nachtwind beugt das graue Rohr,
Beugt Erlöſungsdurſt die müden Glieder,
Und ſie trinken lechzend immer wieder,
Richten endlich ſchauernd ſich empor.

Mit den Augen junger Kinder ſchaun
Sie empor nach ewgen Himmelspfaden,
Weiß und ſprühend winken die Pleiaden,
Ohne Lächeln, ohne Luſt und Graun.

Lauter wie des Altars Opferrauch
Zu den Sternen die Verklärten ſteigen.
Uebers Waſſer des Vergeſſens neigen
Sich verdürſtend andre und wir auch.

Digitized by Google

*Marie Antoinette.

Ein Rokokotiſch aus Roſenholz,
Im Sèvresleuchter ein qualmendes Licht,
Einer ſchreibenden Frau erſchrocknes Geſicht,
Grellbeleuchtet, lauſchend, ſtolz.

Dann tiefgeſenkt. An der weißen Hand,
Brillantumfunkelt, blaut der Türkis.
Sie ſchreibt: „Der Aufruhr durchtobt Paris.
Die Schweizer hielten heute noch Stand.

Hier war's, wo geſtern Ihr Brief mich traf.
Es iſt tiefe Nacht, der Vollmond ſcheint,
Der Dauphin ſchläft, die Prinzeſſin weint,
Ich wollt, ſie weinte ſich bald in Schlaf.

Louis iſt ruhig, bei Appetit,
Aß ſechs Kotelettes mit Behagen auf . . ."
Sie ſtockt und blickt an der Wand hinauf,
Ihr eigenes Bild iſt's, das niederſieht.

Am goldenen Rahmen ein Spinnchen webt.
Sie blickt drauf hin und gibt kaum acht.
Schrill ſchlägt die Pendule Mitternacht.
Sie zuckt zuſammen, ſie ſchreibt und bebt:

Digitized by Google

„Schreckliche Nacht, schrecklicher Morgen.
Was auch immer meiner harrt,
Eines bleibt mir doch erspart.
Mein teurer Freund, Sie sind geborgen.

Sie sind ferne von Not und Spott,
Sie sind gerettet, Sie sind frei, —
Es streckt kein Pöbel mit wütendem Schrei
Nach Ihnen die Hand“ . . . sie lauscht: „Mein Gott.

Da ist es wieder, das Schreckenslied!“
Sie löscht das Licht. Durch die Damastportiere
Klingt es schaurig von draußen her,
Wie eine Armee, die vorüberzieht.

Die Königin lauscht, ihr wanken die Knie,
Tausend Kehlen brüllen, heiser und rauh,
Wort um Wort, sie hört es genau:
„Allons enfants de la patrie“ . . . —

Digitized by Google

II.

* Graf Ferſen.

Ueber Stockholm, über Stadt und See
Flattern die Fahnen im Juniwind,
Fahnen, die alle halbmaſt ſind,
Und am tiefſten gehißt am Marſchallspalais.

Der Marſchall ſteht im weißen Saal,
Eine goldene Kapſel hält er ins Licht,
Er blickt auf das Bild und wendet ſich nicht.
Draußen pocht es, und noch einmal.

Und näher gleitet ein haſtiger Schritt.
Und ein Knabengeſicht unter wirrem Haar
Blickt fragend auf: „So iſt es wahr,
Du biſt in Gala und du willſt mit?

Der Vater ſagte, du wollteſt heut
Dem Kronprinz folgen, du darfſt es nicht!“
Und der Marſchall drauf: „Es iſt meine Pflicht,
Hörſt du? Da iſt das Trauergeläut.

Und da die Salve; nun iſt's genug.“
Der Knabe drauf: „Du darfſt nicht gehn!
Sie glauben es alle, wie ſie da ſtehn,
Alle, das Volk und die im Zug.“

Digitized by Google

„Was glauben sie alle?“ Der Knabe erbleicht,
Seine zuckende Hand hält den Marschall umfaßt,
Er stammelt: „Der Kronprinz — du warst verhaßt,
Sie sagen ‚Gift‘ und von dir gereicht . . .“

„Sieh nicht so starr, Ohm Axel, ich will
Den Diener rufen, du nimmst die Livree,
Gehst heimlich zum Hafen, stichst morgen in See.“
Er schellt. Er wartet — alles bleibt still.

Der Marschall lächelt: „Armseliger Troß,
Sie witterten Unheil und ließen den Herrn, —
Geh, Junge, geh, ich hatte dich gern!“
Ein Schritt verklingt. Eine Tür fällt ins Schloß.

Draußen hallt der Glocken Gedröhn.
Eine goldene Kapsel blinkt im Licht,
In der Sonne lächelt ein süßes Gesicht.
Er küßt das Bild: „Wie warst du schön!“

So schriebst du mir, schöne Königin:
„Sie sind gerettet, Sie sind frei,
Es streckt kein Pöbel mit wütendem Schrei
Nach Ihnen die Hand“ . . . Er träumt vor sich hin.

Und langsam, das Haupt ein wenig geneigt,
Durchschreitet er ruhig den Korridor.
Von draußen klingt es, ein schauriger Chor.
Es wächst, wie die Flut im Meere steigt.

Digitized by Google

Das Tor steht auf. Er blickt hinaus.
Tausend Häupter. Und drüber, schwarz verhüllt,
Ein schwankender Sarg. Und, haßerfüllt,
Tausend Augen spähn nach des Marschalls Haus.

Sein Name von tausend Stimmen gerufen —
Er tritt hinaus. Sie starren ihn an,
Tausend Henker den einen Mann,
Sie stehn auf dem Pflaster, sie stehn auf den Stufen.

In hölzernen Schuhen stehen sie.
Sie stampfen im Takt. Auf fliegt ein Stein.
Still steht der Marschall. Er lächelt fein:
„Allons enfants de la patrie! . .“

Digitized by Google

*Lionardo.

Wie nun der blaue Mantel niederſinkt,
Hebt ſich, gekrönt von ſilberblonden Flechten,
Dein ſchlanker Hals, wie aus den Frühlingsnächten
Das Silberſchild des jungen Mondes blinkt.
O, neig den ſchönen Nacken mir entgegen, —
Nie neigte eine Blüte ſich ſo hold,
Ich kann um ihn nicht Perlen und nicht Gold,
Nichts als die Schnur verliebter Reime legen.
So ſchön iſt dieſer Hals, der mich betörte,
So ſüß iſt ſeiner Linien Harmonie,
Wie eines Meiſters ſchönſte Melodie,
Die, ſtreng und hold, jedweden, der ſie hörte,
Wie junger Wein berauſchte und bezwang.
Und dieſer Hals, den meine Lippe ſtreifte,
Iſt wie die Frucht, die in der Sonne reifte,
Glühend von Leben. O, laß ſtundenlang
Mich ſchweigend und den Stift in müßger Hand
Mich ſeiner Schönheit freuen und erſtaunen,
Weil Gott, der Künſtler, ſo voll müßger Launen,
Daß er auf Erden keine Beſſere fand,
Für dieſes Halſes wundervolle Gnade.

Digitized by Google

*Allerſeelen.

Alle Gräber tun ſich auf
An dem Tage Allerſeelen,
Sie, die meiner Liebe fehlen,
Steigen neu zu mir herauf.

Keine Schleppe rauſcht im Saal,
Doch mein Haus iſt voller Gäſte,
Schmückt die Tafel wie zum Feſte,
Nicht mehr einſam iſt mein Mahl.

Längſtvermißte Augen ſehn
Heute wieder in die meinen.
Aber meine Augen weinen.
Mit den Toten auferſtehn

Geiſter, die mein Herz verbannt,
Böſe Alpe, ungerufen,
Und ihr Tritt iſt auf den Stufen,
An der Türe ihre Hand.

Totes Leid ſteigt neu herauf,
Lang zerſtäubtes Glück und Fehlen —
An dem Tage Allerſeelen
Tun ſich alle Gräber auf.

Digitized by Google

*Die ſchlafenden Götter.

Das ſind die Götter, deren Namen vergeſſen ſind:
Auf ſilbernen Wolken, hoch über Wipfeln und Wind,
In fahlem Lichte, nicht Tag und nicht Dämmerung,
Thronen ſie ſchweigend, ſchlafend und ewig jung.
Eherner Schlummer den breiten Lidern ward,
Aber ihr Herz blieb wach. Es hofft und harrt,
Ob eine Stimme nicht aus des Elends Tiefe
Laut und verzweiflungsvoll ihren Namen riefe;
Und ſie warten, ob man ihnen jauchzen werde
Dankbar in Luſt und Glück, tief auf der grünen Erde. —
Dann wird die Schar der Unſterblichen wieder erwachen,
Durch die Hallen der Himmel geht tönend ihr Lachen,
Schön gekrönt von neu erblühendem Kranze
Werden ſie niederſteigen in eigenem Glanze,
Stolz und froh bereit, ihre Liebe zu geben,
Breiten ſie gnädig die Arme dem ſuchenden Leben. —

Die Götter lächeln im Traum, als ob es wehte
Um ihre Stirn wie zager Herzen Gebete,

Digitized by Google

Priestergesang dünkt ihnen das Klingen der Luft,
Sie atmen's wie Opfergerüche und Nardenduft,
Ihre lockigen Häupter sinken tiefer im Traum — —
Die schimmernden Wolken streift lautlos der Mantelsaum
Wandernder Jahre, tausend und abertausend — —
Zerstobene Sterne streifen singend und sausend
Ihrer Kronen goldene Zacken, zuckend und heiß —
Sie spüren es nicht, sie harren geduldig des Schrei's,
Der sie wecken wird zur Freude des segnenden Gebens. —

— Aber nie wieder erweckt der Ruf des Lebens
Die in Dämmerung Träumenden. Tief auf der grünen Erde
Zerfielen zu Staub ihre letzten Opferherde.
Seit Zeiten, so lang, daß Menschen sie nicht messen,
Sind der schlafenden Götter Namen vergessen.

Digitized by Google

*Der Gaſſenhauer.

Im Kamine heiß und rot
Glühn und kniſtern noch die Kohlen,
Und mit geiſterhaften, hohlen
Stimmen ſingt der Wind im Schlot.

In den Seſſel hingeſchmiegt
Seh ich über nächtgen Gaſſen,
Wie mit ſprühend, geiſterblaſſen
Schwingen hoch der Adler fliegt.

Und in meine Träumerei
Klingt von draußen fern und leiſe
Eine oft geſungne Weiſe;
Ach, in Deutſchland war's, im Mai.

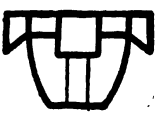
In der Großſtadt Lärm und Braus,
War zur Zeit der erſten Blüten,
Durch die ſtaubigen, durchglühten
Straßen klang's tagein, tagaus.

Laut und leiſe, tauſendmal,
Hab ich's damals mitgeſungen,
Mit den Geigen, windverklungen,
Summ ich's heute noch einmal.

Digitized by Google

Alles fällt mir wieder ein.
Hör den Lärm der hundert Wagen.
Freude kommt, und dann Verzagen —
Du biſt ſpät beim Stelldichein.

Jener Tage Frühlingsduft
Weckt mit Glück und leiſer Trauer
Ein verſchollner Gaſſenhauer
Wieder aus der ſtillen Gruft.



Digitized by Google

*Dämmrungsſpuk.

Geſtern abend ſah ich in dem Garten
Einen wunderſchönen blonden Knaben.
Lockig war er, zierlich, wohlgeſtaltet,
Schelmengrübchen in den roten Wangen,
Grübchen in den runden Kinderhänden.
Und mit dieſen runden Kinderhänden
Riß das Bübchen an den ſchönſten Blumen,
Pflückte frech die letzten Margueriten.
Mit den flinken, weißbeſchuhten Füßchen,
Lief es eilend dann zur Gartenpforte.
„Schöner Frevler", dachte ich, „vergebens
Suchſt du jetzt der Schelte zu entkommen;
Viel zu ſchwer iſt dieſe Eiſenpforte
Für die roſ'gen, runden Kinderfäuſte."
Lachend ſah ich und mit Schadenfreude
Wie er müde ward am Schloß zu rütteln.
„Wunderſchöner, fremder, kleiner Falter",
Sprach mein Herz, „Du biſt ins Netz gegangen."
Und mein Herz ward froh ob dieſer Beute.
Eilends ging ich in das Nebenzimmer,
Wo die Mädchen noch am Fenſter ſaßen,
Und ich rief: „O, ſeht den ſchönen Knaben!
Seht das ſüße Kind in unſerm Garten,
Weſſen iſt er? Ruft ihn her zum Spielen!"

Digitized by Google

Und ſie ſchüttelten die langen Locken,
Sahn mich an mit großerſtaunten Augen,
Und ſie fragten: „Sage, wovon ſprichſt du?
Lange ſchauten wir hinaus zum Fenſter,
Aber niemand kam in unſern Garten.“
Und ſie wieſen mit den ſchlanken Fingern
Lächelnd in die abendrote Stille:
Einſam lag der Weg und blank der Raſen,
Reglos ſchliefen ſchon die Roſenbüſche,
Und im Beete blühten weiß wie Sterne
Unverſehrt die letzten Margueriten. —

„Sag, was war der Spuk, der ſo mich närrte?
War's die Seele eines toten Kindchens,
Das an dieſem Garten einſt ſich freute,
Und im Grab ſich wieder danach ſehnte?
War's ein übermütger Elfenkobold,
Der, der Feen ſanfter Hut entlaufen,
Lachend ſich dem Sonntagskinde zeigte, —
Oder, ſage mir, du wirſt es wiſſen,
War es Amor ſelber, der im Garten
So mich neckte und mein Herz beſtrickte,
Weil ich neulich lachend ihn geläſtert?“

Digitized by Google

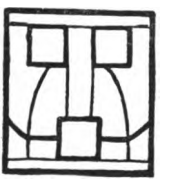
*Verlaßne Villa.

Dort, wo das gelbe Laub der Lindenbäume
Am Fuß des Hügels wie ein goldner Bach
Leisrauſchend läuft dem weißen Wege nach,
Steht tief verſenkt in hundertjährge Träume,

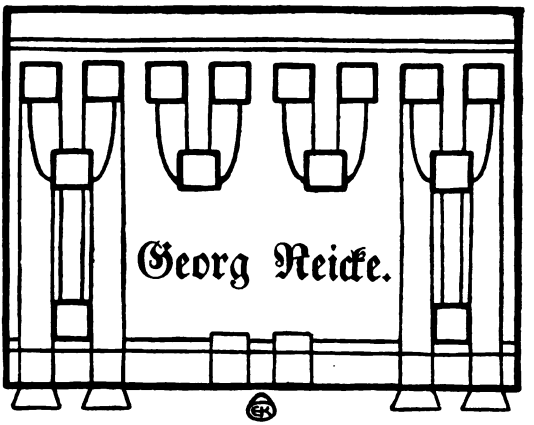
Von immergrünem Lorbeerwall umgeben,
Ein graues Haus. Zwei Zedern ſehn hinein,
Um ſeine Säulen rankt blutroter Wein.
Durch ſchwanke Ranken fliegt ein jähes Beben.

Am herbſtlich blaſſen Mittagshimmel drehn
Schneeweiße Wolken ſich im falben Strahl,
Und von dem Weg aus kann geſpenſtiſch fahl,
Durch trübe Fenſter man ihr Wandern ſehn.

Feſtlich bekränzt die ſchöne Stirne ſteht
Das Haus, verſenkt in nie geſtörte Träume,
Von draußen kommt das Laub der Lindenbäume
Rauſchend ans roſtge Gartentor geweht,
— Durch das die Luſt des Lebens nie mehr geht.



Digitized by Google



Herbst.

Grüngoldene Tage,
Herbstblauende Zeit —
Schon Wälder und Hage
Zum sterben bereit.

Doch flutet's aus Höhen noch
Sonnenklar,
Lindlüfte umwehen noch
Offenes Haar.

So komm, laß uns wandern!
Die Stunde, wie hell!
Der eine des andern
Herzlieber Gesell!

Digitized by Google

Noch ſchweifen und ſchwärmen
Im Mittagslicht,
Am Leben ſich wärmen
Die kurze Sicht!

Denn Winter, ach Winter,
Bald naht ſeine Not . . .
Und Sonne und Leben
Und Liebe ſind tot!

Digitized by Google

Die Stille.

Auf abendlichen Wegen vor der Stadt,
Wo ſeltene Laternen nur die Straßen hellen,
Und aller Weltſtadtlärm ein Ende hat,
Geh gern ich ſpät allein. Ein Schimmer, matt
Den Horizont umkränzend, doch an manchen Stellen
Zu röterm Schein ſich dichtend, zeigt den Schritt
Der fernen Straßen an, wo goldne Lichter,
Belebend tauſend wechſelnde Geſichter,
Die Menge treffen, die das Pflaſter tritt.

Ich ſah ſie haſten, Zahlen in den Zügen
Und Geld im Herzen! Dieſem ſind es Sorgen,
Dem andern lockender Gewinnſt von morgen,
Dem dritten Wunſch nach ehrlichem Betrügen . .
Dazwiſchen Kinder, die zu viel ſchon wiſſen,
Fragwürdige Geſtalten, halb zerriſſen,
Den Hunger in der leeren Taſche tragend,
Und jene Leichten, die den Fremden fragend,
Verſteckte Blicke hin und wieder ſchicken,
Und ihre Schminke bieten aller Blicken.
Und Jedes Sinn iſt Haſt und heißt: Vorbei
Dem Augenblick! Der nächſte wird es bringen,
Der nächſte ſchon! . . So wogt es mit Geſchrei,
Mit Hufſchlag, Räderlärm und Glockenklingen.

Digitized by Google

Doch hier iſt Stille. Hier iſt Ruh und Dunkel.
Zu Häupten nur des Himmels bleich Gefunkel
Und überm Weg der Bäume ſchwarze Schatten
Noch weit ſich zeichnend auf den Wintermatten.
Ich ſchreite lange. Selt'ner Menſchen Fuß,
Die hinter Stämmen kommen und verſchwinden,
Wie Schatten auch, taucht aus dem ſtillen Fluß
Der Einſamkeit. In kaum bewegten Winden
Regt ſich das welke Laub am letzten Strauch,
Regt ſich und raſchelt leis . . Dann ſchweigt es auch.

Doch plötzlich wie entſteigend ſchwarzen Grüften,
Tönt dumpfes Rollen fernher in den Lüften,
Und nah und näher, von der Häuſerwand,
Die ſchon in kurzer Ferne mit dem Himmelsbogen
Zu tiefer Nacht verſchwimmt, dem Blick entzogen
Dröhnt unſichtbar, doch nur zu gut gekannt,
Ein Stadtbahnzug. Es hallt das dunkle Land
Von ſeiner Räder lautem Raſen wieder,
Die Stille ſinkt zu Tod getroffen nieder,
Und in den Lüften eine Stimme ſpricht:
Was du entbehrſt, das grad gewähr ich nicht --
Wer ſeine Seele dieſer Weltſtadt weiht,
Der ſucht vergebens ſeine Einſamkeit!

Digitized by Google

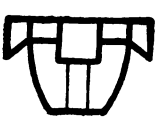
Das letzte Wort.

Dein letztes Wort, das klingt mir so im Ohr —
Du glaubst es nicht!
Mir ist, als ob seitdem durch Nebelflor
Die Welt mir spricht.

Wohl kommen Menschen viel und fremde Laute,
Ich hör sie kaum —
All, was mein Aug seit jener Stunde schaute,
Ist mir wie Traum.

Ich sehe nur dein lieb Gesicht, zu mir
Emporgewandt —
Ich fühle nur auf meinem Herzen hier
Noch deine Hand,

Ich höre nur dein zögernd leises Wort,
Den lieben Klang —
Er wird mir folgen nun an jeden Ort
Mein Leben lang.



Digitized by Google

*Wem?

Nun hat ſie raſch die Kleider abgeſtreift,
Und tritt ans Fenſter, läßt den Mondenſchein
Die Brüſte küſſen, kaum herangereift,
Und freut ſich an dem ſilberblauen Schein.

Mit leiſen Fingern gleiten ſcheu die Hände
Entlang den Hüften, die ſo kinderſchlank,
Und löſen ſacht das Haar dann, das behende
Herniederrieſelt wie ein kühl Gerank . . .

So tritt ſie vor den Spiegel, als zum Tanz,
Und beugt ſich vor und ſtarrt ſich in die Augen,
Und ſchaudert vor dem irren, feuchten Glanz,
Den doch mit Inbrunſt ihre Blicke ſaugen.

Jäh zieht ſie fröſtelnd dann die Schultern ein
Und läßt die Haare wild darüberfluten — —
Wem blüht ſie hier? ſo jung und ſo allein . . .?
Und müſſen ſtill verrauchen ſolche Gluten?

Digitized by Google

* Abſchied.

Mit warmem, wollüſtigem Regen
Vertropfte der Frühlingstag —
Auf allen Blättern und Wegen
Der blinkende Sternfall lag.

Da ſind wir im Dämmer geſchritten,
Die Birken dufteten ſchwer,
Die Herzen haben gelitten — —
Ach, wenn es vorüber wär!

Schon wurden Lichter entzündet,
Manch Fenſter hat ſich entfacht —
Uns waren die Augen erblindet,
Und in uns war's finſtere Nacht!

Digitized by Google

* Zweite Heimat.

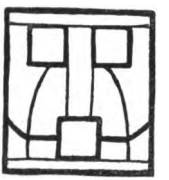
Ein ſtiller See, von Wälderſaum umzogen,
Ein ſanfter Berghang, darauf viel Fichten ſtehn —
Als wir beglückt das Plätzchen nur geſehn,
Hieß es: Hier gilt's! und ward nicht lang erwogen.

Bald ſchon erhob ſich Mauerwerk und Bogen,
Das Häuslein ſtand in Glückes Sonnenwehn.
Ringsum erblühte Leben, Kommen, Gehn,
Und Kinderſtimmen, Haar und Zöpfe flogen.

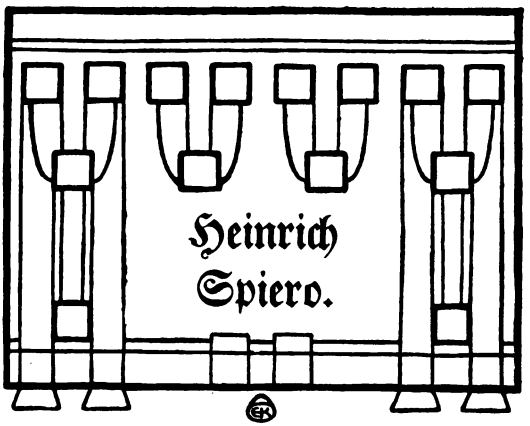
Wir aber tauſchten manchmal noch die Frage:
Heißt dies jetzt Heimat? fremdes Stückchen Welt?

Dann kam ein Tag, da ſtanden wir voll Klage
Vor einem friſchen Hügel. Und nun hält

Begrabnes Glück uns hier für's ganze Leben —
In zweiter Heimat, die uns Tod gegeben.

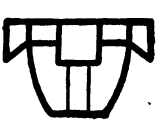


Digitized by Google



* Kinderhände.

Aus kleinen ſchmutzigen Händen ſtreut mein Kind
In unſre Gartenerde Blumenſamen,
Und iſt dabei ſo ernſt, wie Kinder ſind,
Wenn ſie das erſte „große“ Amt bekamen.
Von fernen Hügeln weht ein warmer Wind
Liedklänge her, wie wir ſie einſt vernahmen,
Und Gott im Himmel nickt uns, holdgeſinnt,
Und ſpricht zu meines Kindes Saaten: Amen!



Digitized by Google

*Vollendung.

„Uns' ohl Paſtuhr" ſitzt heut im Frühlingsgarten
Und ſonnt den Rücken in der neuen Wärme.
Sein Enkel will des erſten Veilchens warten,
Das ſich entrang der braunen Erdenbärme.
Der Alte denkt der Jahre, der verſcharrten,
Und freut ſich an des Kindes Freudenlärme.
Da miſcht für ihn das Schickſal letzte Karten
Und führt ihn auf wie Lenzeslerchenſchwärme.

Digitized by Google

*Nachwinter.

Nun iſt auf alles frohe Grün
Ein ſpäter Schnee gefallen,
Und erſte Veilchen blühn
Zwiſchen Eiskriſtallen.

Schwarz ſchlingen um die weißen Beete
In meinem Garten ſich die naſſen Wege,
Und kalter Wind zerzauſte und verwehte
Die erſten Blüten im Gehege.

Mit klatſchnaſſem Fell ſchleicht die Katze
Durch das alte Schlupfloch am Zaun.
Ihre Spuren, Tatze nach Tatze,
Sind deutlich im Schnee zu ſchaun.

Der Abend kommt ſo ſacht
Mit bleichverhangenem Lichte,
Und bringt den Flockentanz zur Ruh und wacht
Ueber des Winters letztem Strafgerichte.

Digitized by Google

*Bei der Geburt eines Kindes.

Junger Morgen, ſei gegrüßt!
Viele Sünden vieler Tage
Hab ich dieſe Nacht gebüßt
Vor der Schickung ſchwerſter Frage.
Junger Morgen, ſei gegrüßt!

Wie dein Licht mich übergießt,
Fällt es auf ein friſches Leben,
Das aus meinem Leben fließt.
Und ich fühl es mit mir beben,
Wie dein Licht mich übergießt.

Junger Morgen, ſei gegrüßt!
Haſt in deiner frohen Reine
Oft ſchon Schmerz mir mild verſüßt.
Segne fort mich und das Meine!
Junger Morgen, ſei gegrüßt!

Digitized by Google

* Heimwärts.

Der Schnellzug fuhr entlang die ſchmale Halde,
Blaue Lupinen dufteten ſo ſchwer.
Ein Vogelſchlagen klang vom Buchenwalde
Und leuchtend ſah die Sonne drüber her.

Ein Dorf im Schatten breiter Lindenkronen,
Ein Weg an Roggenflur und Teich vorbei,
Und Störche, die auf rotem Dache wohnen,
Und fern, ganz fern ein heller Kinderſchrei.

Nun blüht die Heide um die ſchwarzen Schienen,
Und Ebereſchen nicken beerenſchwer.
Am Wärterhauſe ſchwingen gelbe Bienen
Und leuchtend zieht die Sonne drüber her.

Digitized by Google

*Aus meiner Vaterſtadt.

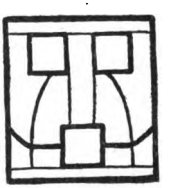
Spitzhacke ſchlägt und das Beil fällt ein.
Alte Häuſer, wir reißen euch ein.
Standet zu lang ſchon im grauen Kleid,
Bargt nun genug von Leben und Leid.
Wir machen Platz für Luft und Licht.
Standet zu eng, hocktet zu dicht,
Habt nur dem Volk den Atem beklemmt,
Habt nur den Weg verſtellt und gehemmt.

Tönt's aus dem Schutt wie leiſe Muſik,
Wie von altem Spinett ein Klimpern,
Das noch einmal zur Höhe ſtieg,
Schloß der Spieler auch längſt die Wimpern:
Reißt nur nieder! Ihr wißt ja nicht,
Was wir umhegten in alten Tagen,
Welche Herzen beim matten Licht
Dämmriger Scheiben hier einſt geſchlagen.
Sauſend umſtob der Steppenwind
Uns der Stuben wärmende Wände;
Drinnen wiegte die Mutter ihr Kind,
Und der Vater regte die Hände,

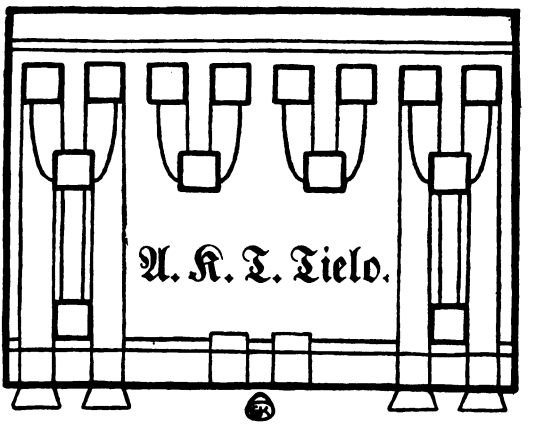
Digitized by Google

Lockte aus den Taſten ein Lied,
War's von Dach, mit Freunden zu ſingen?
War's aus des Volkes Tiefen ein Klingen,
Wie es Herder ans Licht beſchied?
An des Grundes feſtes Gebäu
Rauſchten des Stroms grau ſchillernde Wogen,
Und vom offnen Speicher flogen
Durch die Lüfte Körner und Spreu.

Spitzhacke ſchlägt und das Beil fällt ein.
Alte Häuſer reißen ſie ein.
Droben vom Schloßturm dröhnt der Choral.
Falten zum Beten ſich welke Finger?
Mahnt der ſchmetternde Lüftedurchdringer
Längſt Begrabne ein letztesmal?



Digitized by Google



Das Tabaksfeld.

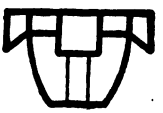
Litauen.

Breit aus Roggenflur und Himmelszelt
Blinzelt schwül ein schläfrigblankes Tabaksfeld,
Fern vom schweren Wald und Wipfelzug.

Ueber regungslosem Blätterrand
Wackelt alter Weiber Scheiteltuch
Knallrot, oft auch ihre braune Spinnenhand —
Und das schwatzt und schwatzt! Ein giftiger Quell
Rinnt und raunt und zankt und zetert grell
In den Grillensang, der endlos gellt
Tief im Funkelhauch der Sommerwelt
Durch das weite, schläfrigblanke Feld.

Digitized by Google

Und es glüht das Feld. Ein Falter fliegt
Blütenweiß ins Blau. Der Quell verſiecht.
Stirn und Stengel ſenkt mit dürrem Saum
Stumm der übergroße Glutentraum,
Und verzitternd zirpt nur, traumhaft, abgeſchieden,
Wie das letzte Leben dieſer Welt
Eine Grille in den Sommerfrieden
Aus dem heißen, ungeheuern Feld.



Digitized by Google

*Es rauſcht im Hünengrab.

Litauen.

Fortwälzten ſie den Stein, hinab
Ihr Eiſen wühlte wie ein böſer Stier;
Das Grab, das graue Hünengrab
Erbrach der Heidebauern Gier.

Der Nied'rung Wieſengrün erblich,
Im Rohrwald rollte kühl und hart
Das Haff — da klang der dumpfe Spatenſtich
Wie wenn der Schatz gefunden ward.

Und aus der Grube feuchtem Bett
Ein Waffenglitzern ſchwoll und ſchwand.
O welch ein rieſiges Skelett,
Kaum löſten ſie der Hände Bernſteinband!

Das war ein Held! Doch klirrte nicht
Mit ſcharfem Schein ein Knochenarm? . . .
Die Kette fiel!
Und irr ins Dämmerlicht
Fuhr ſchreiend der durchgraute Schwarm.

Digitized by Google

Und hinter ihnen ſchwarz und ſchwer
Ein Rauſchen wuchs — im Helmgelock
Ein Schatten rang mit roſtigem Schild und Speer
Hoch über Halm und Felſenblock.

Mattroter Erlenrauch ſein Knie
Umwogte, Nacht umwob ſein Haar —
Die Bauern beteten. Und nie
Erſcholl das Haff ſo weit und wunderbar.

Digitized by Google

*Wald-Heimkehr.

Litauen.

Komm heim! — Denn wie Heeressäulen
Sich die Spätrotgewölke strecken
Ueber den Weg und verknäulen
Sich mit kauernden Waldverstecken.
Kühl atmend starrt wie verstaubt
Lauernd der Kiefernwald,
Und über deinem fröstelnden Haupt
Er finstere Fäuste ballt —
Komm heim!

Fern bangen Vogelstimmen,
Und drängende Schatten dich drücken,
Und plötzlich herüberglimmen
Hohläugige Dämmerlücken.
Und raschelnd vorüberspuken
Stämme in blinder Hast,
Und über dir in den Wipfelluken
Die letzte Freude verblaßt —
Wärst du daheim!

Und Büsche in dunkler Masse
Undurchdringlich dich streifen,
Und Aeste in deine Gasse
Mit spitzigen Fingern greifen,

Digitized by Google

Und knorrige Wurzeln packen
Nach deinem Fuße ſchwer,
Und es faucht dir was heimlich in den Nacken,
Und du weißt nicht wer —
Du weißt nicht wer —

Und du fühlſt dich von jemand begleitet,
Und jetzt hat jemand geſprochen,
Und entfremdet dein Weg ſich weitet,
Und dein Herz beginnt zu pochen.
Und es ruft wer — kein Gruß und kein Schimmer!
Und es wispert was irgendwo,
Und dich dünkt, du würdeſt auf Erden nimmer
Im Lichte froh —
Im Lichte froh! —

Da ſtiehlt ſich ein Sterngefunkel
An ſchauernden Kronen hernieder
Und teilt das lähmende Dunkel
Und ſtärkt deine wankenden Glieder.
Ein Gehöft! Und ein Hund ſchlägt an —
Und brauſend bäumt ſich der Wald
Wie ein Dämon, dem du durchbrachſt den Bann,
Und er flutet zurück — und bald
Wärmt dich dein Haus! —

Digitized by Google

Komteſſe.

Das kam wie die wilde Jagd geſprengt,
Kein Buſch ihr die Heide ſperrte!
Hei, wie ſie überm Hute ſchwenkt
Zum Gruß die Weidengerte!
Ein Ruck — ſteilauf ihr Brauner bäumt —
Noch ſprüht's wie Funkeneſſe,
Wo ihrer Brüder Wettkarriere
Schnob durch der Schwüle blaues Meer —
Willkommen denn, Komteſſe!

Ihr Auge blitzt im Schleierrand;
Hochatmend vom Galoppe
Ihr üppig junger Buſen ſpannt
Die dunkle Sammetjoppe.
Ihr Auge lacht: „Die Weite — mein
Und mein an meinem Bügel
Dein Herz auch, wie es herbe ſtritt . . .“
Ich ſchreite ihres Roſſes Schritt
Die Hand am loſen Zügel.

Digitized by Google

So plaudern wir. Matt das Huſſah
Flieht vor uns forſt-verſchollen,
Im Purpurduft der Erika
Nur weiße Falter tollen.
Da ſchweigen wir. Sie lächelt ſtolz,
Wie ich die Riemen preſſe —
Doch wüßte ſie, was mich verzehrt:
Mein heißes Blut allein begehrt
Dich, gnädige Komteſſe!

Und wenn ich wollt', o wenn ich wollt'!
Du glitteſt von bunten Schabracken
Und legteſt in flammendem Kuſſe hold
Die Arme mir um den Nacken.
Was Adel und Ehre! Mit ſtäubendem Huf
Flög über ſandige Hügel
Dein Roß in die Weite . . .
Doch trotzig ſtumm
Reiß' ich's zum Wieſenweg herum,
Die ſchwere Fauſt am Zügel.

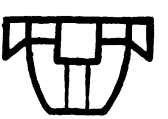
Digitized by Google

*Grillen.

Im Sommergartenglanz zirpt eine Grille.
Sie ſchweigt.
Das klang ſo köſtlich hell und warm,
Wie das Geflüſter jener ſchönen Stille,
Die du mir warſt.
Der ewige Alarm
Des Lebens ſcheute deine zarte Nähe,
Daß er dein Auge nicht verdunkelt ſähe.

Da kam ein böſer Tag. Die Eiferſucht
Trat zwiſchen uns. Nächtige Stimmen floſſen
In unſer Licht, als hätten wir genoſſen
Eine verbotne, brennend rote Frucht.
Kein Heil, als wir uns Blick in Blick verſöhnten!
Der alten Stille Flüſtern übertönten
Verworrne Rufe. Und von dannen trieb
Ein Schatten uns, ein Hauch, ein fremder Wille —
Den Herzen kaum ein ſüßer Nachhall blieb . . .

Fern — wieder zirpt im heißen Laub die Grille.
Sie ſchweigt.
Und immer hatten wir uns lieb.



Digitized by Google

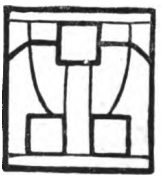
*Friede.

Aus müder Hand ſank mir das Feuerlilien-
Pärchen . . .

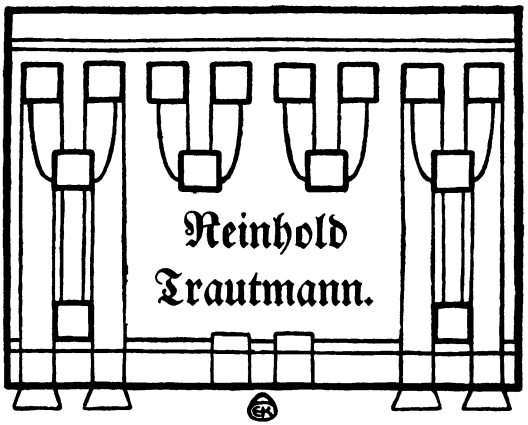
Nun ſäuſelt wie ein dunkelgoldner Baum
Der Abend mir von Lieb' und Glück das Märchen
In wunderſüßem Traum.

Was ich, ein wilder Wandrer, haßte, hoffte, ſehnte,
Wonach ich wund die Arme dehnte,
Schläft ein im ſanftbewegten Blut,
Und all mein Leben
Verſöhnt in ſeligſatter Purpurkühle ruht.

Und mit mir wird tiefſinnendes Verſchweben
Die ganze Welt, in feuchten Duft getaucht.
Kaum bin ich noch ein Flüſtern in dem Liede,
Das durch die Dämmerung der ſchöne Friede
Wie Geiſtertanz auf weicher Flöte haucht.



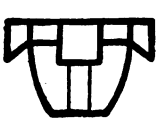
Digitized by Google



*Auf dem Meer.

Seeadler ſind es, weiße Möwenflügel,
Die ſich da breitend über Wellen ſchwingen;
Fern blaſſe Segel, die die Kunde
Von tapfern Helden nach der Küſte bringen.

Ein Meeresleben, das die weiße Brandung,
Entwirrbar nicht, an jedem Tag umkränzte.
Doch über Klippen fliegt die Möwe
Die ganze Nacht, die mondesſcheindurchglänzte.



Digitized by Google

*An den Mond.

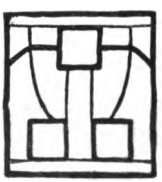
Wie ſilbern fällſt ins Kämmerlein,
Du ſtiller, tiefer Mondenſchein!
Glüh Nacht! Stille Nacht!

Ein Sehnen ſchläft im Herz umher,
Als wogte und wallte das Weltenmeer.
Glüh Nacht! Stille Nacht!

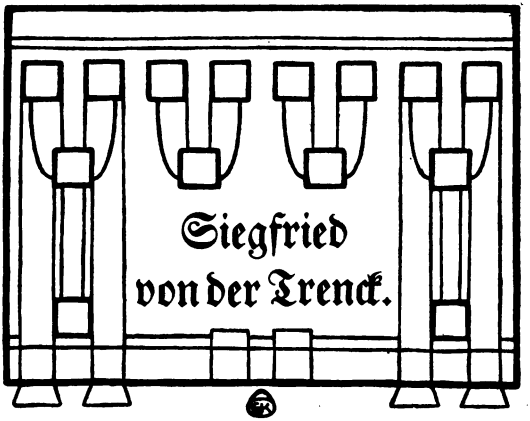
Frau Iſolt ſang ein Lied von Leid,
Von Liebe, weh! und Einſamkeit.
Glüh Nacht! Stille Nacht!

Wie Liebe doch und Freundſchaft ſchwand,
Ich in der Welt nichts Liebes fand!
Glüh Nacht! Stille Nacht!

Du immer, lieber heller Schein,
Fällſt ſinnend in mein Kämmerlein.
Glüh Nacht! Stille Nacht!



Digitized by Google



*Klio. An Kurt Breyſig.

Wie Pfeile röten ſich die Abendſtreifen
Zum Hang der purpurſchweren Finſternis,
Die ſchläfernd ſich dem Ball entgegenreckte.

Und all mein Sinnen zieht ſich ſonnenwärts,
Meerüberwärts! wo das Vormittagleuchten
Taumelnd im Rauch der neuen Städte ſchwimmt.

Wo müde Väter murmelnd nicht ſich mühn,
Aus kargen Trümmern karge Wiederhäuſer
Zu richten und von Morgenglanz zu träumen.

Und wie ich meinen Blick dem ſtillen Himmel
Entgegenſtütze, träume ich vom Tage
Und von dem Glänzen, das uns wecken möchte.

Digitized by Google

*Aufſchwung.

Der Bergwind rauſcht durch die Dunkelheit,
Und durch die Wolken rauſchen die Sterne weit —
Aufwärts, mein Schritt!
Lange Schatten und alle Vergangenheit
Kommen nicht mit.

Digitized by Google

* Mythus.

Und lieb ich mich denn, was kann ich dafür,
Bin ja ſo wunderſchön.
Meine weichen Lüfte, nun folget mir,
Mein Lachen will ich nun ſehn!

Zum Spiegelquell trat bang und bleich,
Schauen nur war ſein Verlangen.
Oeffnete leiſe; der Nacken war weich;
Da blinkte das Blut in den Wangen.

Oeffnete leiſer, das Herz ſo weiß
Und tief die reinen Glieder.
Das Blut war rot und ſcheu und heiß,
Das Lachen war nicht wieder.

Digitized by Google

*Johannis.

Nun blüh'n die Linden über dem Tal,
Und durch den Himmel geht das Sommerleuchten;
Und wenn ſich die Sonne über dem Waſſer wendet,
Schimmert's überall.

Wenn du noch deinen Wunſch bewachſt,
Singe ihn leiſ'leiſe vor dich hin;
Schweigen und Blühn
Binden den Sommer-Mittag.

Digitized by Google

* Vesper.

Aus grauen Wolken kommt der Himmelsschein,
Breitet Milde über die Abendfelder;
Und milde breiten sie ihm die Flächen zurück,
Die schönen, leise gesäumten,
Und die müden Augen sinken darein.

Ueber den Wegen liegt der weiße Staub,
Lau und weich, der sich am Tag gehoben.
Und durch die Dämmrung rieselt
Ein Abendduft, der schnell vorübergeht,
Von weißem Klee, darauf die Falter spielten.

Digitized by Google

*Zweier Freunde.

Siehe, der Sommer lacht. So laß uns ſchreiten
Ueber die langhin liegenden Opfergarben,
Weit ausſenkend den Blick zum rings entwölbten
Bläulichen Ende.

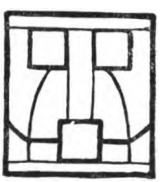
Denn die Erde iſt reif, ſo weit wir wandeln!
Tauſend Früchte trägt unſres Daſeins Stunde,
Tauſend Samen hüten die Sommerwinde
Ewigen Lebens.

Siehe, der Sommer ſtirbt. O laß uns leuchten
Seines ſcheidenden Blicks geweihte Wärme;
Daß wir ſeiner Vollendung Siegel grüßen
Einer im andern.

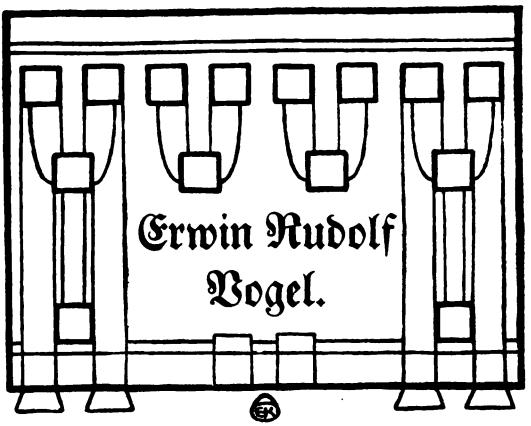
Digitized by Google

*Innig.

Grüß Gott!
und wenn wir uns zuſammen freuen
Dann hat's gelohnt:
Ich will die Zwiſchenſtunden nicht bereun.
Und bring auch etwas von dem Sonnenſchein,
Der bei dir wohnt —
Es ſoll ein Frühling ſein!



Digitized by Google



*Vom dunkeln Haar.

Das ſind meiner Seele heilige Nächte,
Durch die dein ſilbernes Lachen klingt,
Durch die deines Haares dunkles Geflechte
Mit all ſeiner düftenden Schwüle ſich ſchlingt.

Sie wollen vom hellen Tage nichts wiſſen,
In ihnen iſt Licht, des der Tag nicht gewahr.
Da leuchtet lachend in Finſterniſſen
Dein Mädchenhaar.

Und meine Tage ſind ſtill geworden,
Sie warten der Nacht, die die Träume ruft:
Lieder in ſchwülen Akkorden
Und deines Haares Duft.

Digitized by Google

*Im Boot.

Hemme unſres Bootes Gleiten nun,
Laß die Wellen, die die Ruder heben,
Wieder gleich und ſpiegel-eben ruhn.

Wie die Sterne uns umſchweben,
Aus dem Waſſerſpiegel aufwärts glühen,
Wenn die Ruder wieder ſich bewegen,
Werden ſich die Funken langſam regen,
Silberfäden unſer Boot umziehen
Und mit lichten Kreiſen uns umſpinnen.

Hingelehnt am Borde unſres Kahnes,
In des Abends träumeriſchen Sinnen,
Schaun wir in die Nacht zu unſern Füßen,
Deren Bilder aus dem Spiegel grüßen:

Linden, die am Mühlendamme träumen,
Lichter, die vom Dorf herüberfunkeln,
Und der Wald mit ſeinen ſchwarzen Bäumen,
Die des Teiches Roſenbucht umdunkeln.

Langſam wollen wir uun weiter gleiten
Zu des dunkeln Waldes dunklen Schatten,
Die die Arme ſehnend nach uns breiten.

Müd' wird unſer Kahn am Ufer liegen,
Sich an mooſigen Waldesboden ſchmiegen,
Und der Wald wird Stille um uns ſchatten.

Digitized by Google

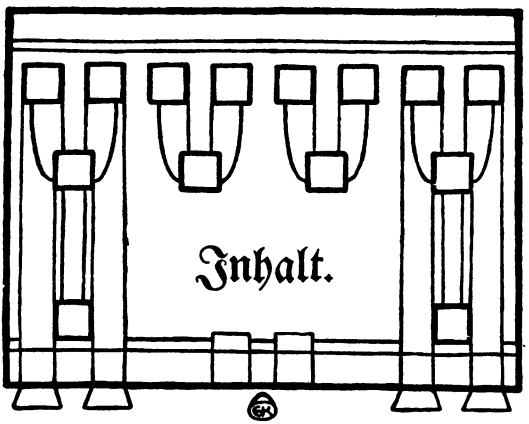
*Am Schlierſee.

Die Nacht hat ihren Schleier umgelegt,
Schaut in den See, ihr Antlitz zu beſpiegeln,
Indes der Wind auf wandermüden Flügeln
Den letzten Atemzug des Tages trägt.

Still, ſtill. Es ſpricht die Welt ihr Nachtgebet,
Noch flüſtert leis die nimmer ruhige Quelle,
Still. — Feierlich, andächtig ſtockt die Welle,
Bis daß ein Amen in den Lüften weht.

Still. — Durch die Nacht zieht ein unſagbar Weh
Von tauſend Sehnſuchten, die heut geſchieden; —
Nun Nacht und Traum; dort winken Glück und Frieden. —
Ich und die Nacht ſchaun nieder in den See.

Digitized by Google



Bulcke, Carl. Geb. 29. April 1876 zu Königsberg i. Pr. Studierte in Freiburg, Berlin und Kiel die Rechte. Seit 1899 Referendar. Zur Zeit in Berlin. Veröffentlichte: „Ein altes Haus", Novelle (Carl Reißner, Dresden 1898), „Triebsand", Roman (Carl Reißner, Dresden 1900), „Silkes Liebe", Roman (Carl Reißner, Dresden 1902), „Das Tagebuch der Suſanne Ovelgönne", Novelle (Carl Reißner, Dresden 1905), „Die Töchter der Salome", Gedichte (J. G. Cottaſche Buchh. Nachf., Stuttgart 1901).

An eine junge Frau . . 1
Notturno 2
An einen Freund . . . 3
Geſang der Schatten . . 4
Drei-Königslied 5
Der Mikado 9
Dichterliebe 11
Schubert im Frühling . . 13
Der Wanderer 15
Liebe 17
Lied des Ritters Joſias von Ranzau 18
An das Leben 20

Digitized by Google

Bulcke, Helene. Geb. 30. Juli 1884 zu Königsberg i. Pr. Lebt in Weimar.

Wie Petrus tat . . . . 22 Chopins Nocturne Opus 37 25
Heimgang . . . . . 23 Reichtum ist mein Weg . 26
Interieur 24

Goldstein, Ludwig (Pseud.: Ludwig Goldoni). Geb. 10. Nov. 1867 zu Königsberg i. Pr., studierte an der dortigen Universität Literatur- und Kunstgeschichte, Aesthetik, deutsche und indische Philologie. 1897 Dr. phil. Seit 1. Januar 1897 Redakteur der „Hartungschen Zeitung" und Schauspielreferent des „Königsberger Tageblattes", Mitbegründer und Leiter des im April 1901 ins Leben gerufenen Goethebundes Königsberg i. Pr. Veröffentlichte u. a.: „Beiträge zu lexikal. Studien über die Schriftsprache der Lessingperiode" (1896), „Die 40. Kunstausstellung zu Königsberg" (1903) und ein größeres Werk über „Moses Mendelssohn und die deutsche Aesthetik" als 3. Heft der Monographien-Sammlung „Teutonia", herausgegeben von Prof. Dr. W. Uhl (Verlag von Gräfe & Unzer, 1904).

Aus altindischer Poesie . 28 Indische Sprüche . . . 31

Günther, Paul. Geb. 1880 in Eydtkuhnen, Ostpr. Redakteur der „Berliner Zeitung". Von ihm erschien: „Traum-Frühling", Gedichte (Berolina 1902), „Dolle Geschichten", Humoresken (M. Arthur Müller & Co., Berlin 1902), „Pfeilgift", Novellen und Stimmungen (M. Arthur Müller & Co., Berlin 1902).

Lebensrätsel . . . . . 33 In Einsamkeit 36
Anbetung . . . . . 35 Zuversicht 37

Digitized by Google

Heymann, Walther. Geb. 19. Mai 1882 zu Königsberg i. Pr. Besuchte dort das Kgl. Friedrichskollegium, studierte in Königsberg, Freiburg, Berlin und München die Rechte. Seit März 1903 Referendar. Zur Zeit in Insterburg, Ostpreußen.

Gasse zur Ruh 38
Die goldene Kugel . . . 41
Im Pflügen 43
Ostpreußischer Bauer . . 44
Magdalena 46
Wanderung durch d. Dünen 49
Unsere Hände 51
Sanft 66
Legende 67
Junger Baum 71
Fensterbilder 72
Vom Wege 74
Die Entschwundene . . 75
Nachtspiegel 77

Hollstein, Georg. Geb. 23. Oktober 1874 zu Königsberg i. Pr. Lebt dort als Kaufmann. Von ihm erschien: „Fräulein Frosch", Novellen (Hartungscher Verlag, Königsberg 1902), zweite Auflage 1903.

Das Land meiner Jugend 79
Komödie 80

Holz, Arno. Geb. 26. April 1863 zu Rastenburg, Ostpreußen. Lebt in Wilmersdorf bei Berlin. Veröffentlichte u. a. im Verlage von R. Piper & Co., München: „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze" (zwei Teile 1891 u. 1893), die zweite überarbeitete Auflage erscheint im Frühjahr 1905; „Sozialaristokraten", Komödie; „Phantasus", Gedichte, Teil I u. II, 1898 u. 1899; „Revolution der Lyrik": „Traumulus", Tragische Komödie in 5 Aufzügen (mit Oskar Jerschke) 1904; „Dafnis", Lyrisches Porträt aus dem 17. Jahrhundert, 1904. Im Verlage von Fontane & Co., Berlin: „Buch der Zeit", Lieder eines Modernen, 1885, zweite Aufl. 1891; „Neue Gleise" (gemeinsam mit Joh. Schlaf), drei Teile in einem Bande: „Die papierne Passion", „Papa Hamlet", „Familie Selicke". Im Inselverlage, Leipzig: „Die Blechschmiede", 1901. Im

Digitized by Google

Verlage von Carl Reißner, Dresden: „Aus Urgroßmutters Garten", Ein Frühlingsstrauß aus dem Rokoko.

Er lobt sich sein Burschenleben 81
Daß es bald Oculi ist/ druckt ihme nicht das Herz ab 86
Es gaudirt ihn/ daß die Mädergens schon das Gras zertrükken . . 88

Kiesau, Georg. Geb. 1. Dezember 1881 zu Königsberg i. Pr. Schauspieler. Gegenwärtig am Stadttheater zu Köln.

Graue Türme meiner Heimatstadt 90
Abschied 92
Sommerpsalm 94

Liedtke, Harry. Geb. 12. Oktober 1882 zu Königsberg i. Pr. Schauspieler. Gegenwärtig in Freiberg i. S.

In der Heide 97
Einsamkeit 98
Gardez silence 99
Du kommst nicht mehr . 100
Morgens 101
Stürme 102

Marie Madeleine (Baronin von Puttkamer). Geb. 4. April 1881 in Eydtkuhnen, Ostpr. Lebt in Grunewald bei Berlin. Veröffentlichte u. a.: „Auf Kypros", Gedichte, 25. Aufl. (Vita, Deutsches Verlagshaus); „Drei Nächte"; „Frivol", Roman; „Aus faulem Holze", Novellen; „An der Liebe Narrenseil", Gedichte. 1902.

Die fernen, fernen Berge 103
Das Königslied 104
Das ist die traurige Frühlingsluft 105
Notturno 106
Glaubst du, daß ich dich lassen werd' 107
Das aber ist das Ende . 108

Digitized by Google

Miegel, Agnes. Geb. 9. März 1879 zu Königsberg. Lebt in Berlin. Veröffentlichte: Gedichte (J. G. Cotta'sche Buchhandl. Nachf., Stuttgart 1901), 2. Aufl. 1903.

Chevalier errant . . . 109
Götter 111
Marie Antoinette . . . 116
Graf Fersen 118
Lionardo 121
Allerseelen 122
Die schlafenden Götter . 123
Der Gassenhauer . . . 125
Dämmrungsspuk . . . 127
Verlaßne Villa 129

Reicke, Georg. Geb. 26. November 1863 zu Königsberg i. Pr. Dr. iur. Regierungsrat. Bürgermeister von Berlin. Veröffentlichte u. a.: „Winterfrühling", Gedichte, 1901; „Im Spinnenwinkel", Roman aus einer kleinen Stadt (Schuster & Löffler 1903); „Das grüne Huhn", Roman (Schuster & Löffler 1902); „Märtyrer", Drei Einakter (Schuster & Löffler 1903).

Herbst 130
Die Stille 132
Das letzte Wort . . . 134
Wem? 135
Abschied 136
Zweite Heimat 137

Spiero, Heinrich. Geb. 24. März 1876 zu Königsberg. Dr. iuris und Großkaufmann in Hamburg. Er veröffentlichte: „Gedichte des Wanderers" (Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger. 1902); „Kranz und Krähen", Neue Gedichte (Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei von J. F. Richter, A.-G. 1903).

Kinderhände 138
Vollendung 139
Nachwinter 140
Bei d. Geburt eines Kindes 141
Heimwärts 142
Aus meiner Vaterstadt . 143

Digitized by Google

Tielo, A. K. T. (Pseudonym für Dr. Kurt Mickoleit). Geb. 11. August 1874 zu Tilsit, Ostpr. Studierte in Berlin und München Philosophie und Geschichte, besonders Literaturgeschichte. Er veröffentlichte: „Die Dichtung des Grafen M. von Strachwitz" (Berlin, Alexander Duncker 1902); „Thanatos", Erzählende Verse. 1904.

Das Tabaksfeld . . . 145
Es rauscht im Hünengrab 147
Waldheimkehr 149
Komtesse 151
Grillen 153
Friede 154

Trautmann, Reinhold. Geb. 16. Januar 1883 zu Königsberg. Studiert seit 1900 (zeitweise in Freiburg i. B. und Berlin), jetzt in Königsberg, deutsche Philologie und Sprachwissenschaft.

Auf dem Meer 155
An den Mond 156

von der Trenck, Siegfried. Geb. 2. Dezember 1882 zu Königsberg, besuchte dort das Königl. Friedrichskollegium, studierte in Freiburg, Berlin und Königsberg die Rechte. Zur Zeit Referendar in Fischhausen, Ostpreußen.

Klio. An Kurt Breysig . 157
Aufschwung 158
Mythus 159
Johannis 160
Vesper 161
Zweier Freunde . . . 162
Innig 163

Vogel, Erwin Rudolf. Geb. 25. April 1884 zu Zinten, Ostpr. Besuchte das Königl. Friedrichskollegium, studierte die Rechte in Heidelberg, München, Königsberg und Berlin. Gegenwärtig in Berlin.

Vom dunkeln Haar . . 164
Im Boot 165
Am Schliersee . . . 166

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

46545.180
Ostpreussisches Dichterbuch.
Widener Library
003592990
3 2044 087 126 553